Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 100 (1955)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

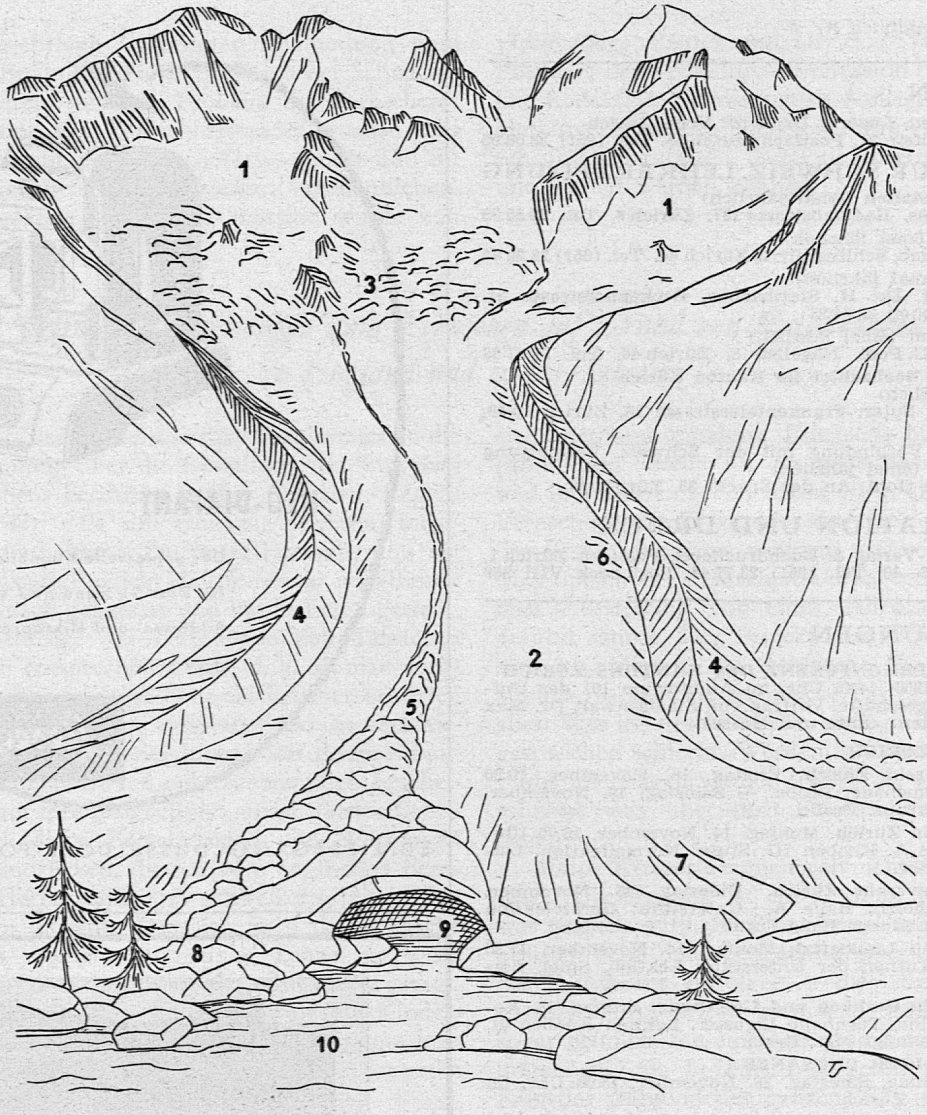
Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische

LEHRERZEITUNG

Organ des Schweizerischen Lehrervereins



1	6 .....
2	7 .....
3	8 .....
4	9 .....
5	10 .....

Arbeitsblätter zum Unterricht wie das vorliegende erscheinen laufend als Beilage zum Schweizerischen Evangelischen Schulblatt, können aber auch gesondert bei Theo Schad, Lehrer, Streulistrasse 75, Zürich 7/32, bezogen werden.

SLZ 100. Jahrgang **Nr. 45** S. 1261 . . . 1284 Zürich, 11. 11. 1955

INHALT

100. Jahrgang Nr. 45 11. November 1955 Erscheint jeden Freitag

Diskussion um das Fernsehen
Erfahrungen in England und in der Schweiz
Fernsehen — nicht ohne uns
Fernsehen und Bildung
Zwei Diskussionsvoten
Resolution der Delegiertenversammlung
110. Ordentliche Kantonalkonferenz der baselllandschaftlichen Lehrerschaft
Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Baselland, St. Gallen
Subventionen für Lehrerbildungskurse
«La Coccinella»
Schulwandbilder gegen den Alkoholismus
Schulfunk
Bücherschau
Beilage: Das Jugendbuch Nr. 5

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1—2mal monatlich)
Redaktor: Max Suter, Frankentalerstrasse 16, Zürich 10/49, Tel. 56 80 68

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktor: Willi Gohl, An der Specki 35, Zürich 53

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1, Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

VERSAMMLUNGEN

SEKUNDARLEHRERKONFERENZ DES KANTONS ZÜRICH
19. November 1955, 14.45 Uhr, im Auditorium 101 der Universität. Jahresgeschäfte, Vortrag von Staatsanwalt Dr. Max Rohner, St. Gallen: «Elite und Masse».

LEHRERVEREIN ZÜRICH

— **Lehrergesangverein Zürich.** Freitag, 18. November, 19.30 Uhr, Hohe Promenade. Probe. — Samstag, 19. November, 17.00 Uhr, Volkshaus. Probe.

— **Lehrerturnverein Zürich.** Montag, 14. November, 18.00 Uhr, Sihlhölzli, Halle A. Knaben III. Stufe: Normallektion. Leitung: Hans Futter.

— **Lehrerinnenturnverein Zürich.** Dienstag, 15. November, 17.45 Uhr, Sihlhölzli, Halle A. Unterstufe: Gerätelektion (Bank, Reck). Leitung: Hans Futter.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 14. November, 17.30 Uhr, Kappeli. Turnen der Unterstufe: Lektion. Spiel. Leitung: A. Christ.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 18. November, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Lektion Knaben II. Stufe, Spiel. Leitung: Max Berta.

VEREIN EHEMALIGER CUOSANER
Jahresversammlung, Samstag, 26. November, 15.00 Uhr, im «Weissen Wind», Zürich.

AFFOLTERN. Lehrerturnverein des Bezirkes. Freitag, 18. November 1955, 18.30 Uhr, Turnhalle Affoltern a. A. Lektion Knaben II. Stufe, Spiel. Wir heissen unseren neuen Leiter, Ernst Maurer, Zürich, herzlich willkommen und beweisen ihm unser Vertrauen durch einen lückenlosen Aufmarsch.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 15. November 1955, 18.30 Uhr. Halbjahres-Stoffprogramm II. Stufe Mädchen.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, den 18. November 1955, 17.15 Uhr, Gasthaus Kreuz in Bülach. Referat und Generalversammlung.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 18. November. Das Turnen fällt aus.

HORGEN. Lehrerturnverein des Bezirkes. Freitag, 18. November, 17.30 Uhr, in Horgen. Demonstration Knabenturnen: Uebungen der Jugendriege vom Eidg. Turnfest in Zürich; anschliessend ca. 18.30 Uhr Generalversammlung im «Frohsinn».

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 18. November, 18.00 Uhr, Erlenbach. Verschiedene Hüpfformen, II. und III. Stufe.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 14. November, 17.50 Uhr, Turnhalle Zürichstrasse, Uster. Körpertraining, Spiel; anschliessend ca. 19.30 Uhr Generalversammlung im Restaurant «Trotte», Uster.

WINTERTHUR. Lehrerverein, Arbeitsgemeinschaft für pädagogische Grundfragen. Donnerstag, 17. November, 20.00 Uhr, «National», 1. Stock. Martin Buber: «Die Vorurteile der Jugend». (Ref. Dr. F. Schneeberger.)

— **Lehrerturnverein Winterthur.** Montag, 14. November 1955, 18.00 Uhr, Kantonsschule. Halbjahres-Stoffprogramm III. Stufe, Knaben.

— **Lehrerinnenturnverein.** Donnerstag, 10. November 1955, 17.45 Uhr, Kantonsschule. Skiturnen.

BASELLAND. Lehrergesangverein. Samstag, den 12. November 1955, 18.30 Uhr, im Studio Radio Basel. Radiokonzert. Lieder von Willy Burkhard, Heinrich Sutermeister und Paul Müller Zürich. Besammlung zur Vorprobe um 17.30 Uhr im Studio.

— **Lehrerinnenturnverein, Gruppe Birseck.** Dienstag, 15. November, 17.00 Uhr, Realschulturnhalle Münchenstein. Neck- und Unterhaltungsspiele, persönliche Turnfertigkeit, Spiel.

Schweizerische
LEHRERZEITUNG
Heft 45 11. Nov. 1955
Organ des Schweizerischen Lehrervereins

Diskussion um das Fernsehen

An der diesjährigen Delegiertenversammlung vom 24./25. September in Luzern befasste sich der Schweizerische Lehrerverein mit dem Problem des Fernsehens. Auf Veranlassung des Zentralvorstandes wurden drei Referate, ein orientierendes, ein befürwortendes und ein ablehnendes, gehalten, die wir hiermit veröffentlichen. Die auf die Referate folgende Diskussion wurde von *Adolf Rüegg*, Zürich und Dr. *E. F. Bienz*, Dübendorf, Präsident der Redaktionskommission des SLV, benutzt. Die Redaktion hat die beiden Kollegen nach der Delegiertenversammlung gebeten, ihre Diskussionsvoten schriftlich abzufassen, damit sie unsern Lesern ebenfalls unterbreitet werden können.

Einige Bemerkungen zum Fernsehen auf Grund von Erfahrungen in England und in der Schweiz

Die Botschaft des schweizerischen Bundesrates an die Bundesversammlung über die Gestaltung des schweizerischen Fernsehens bestimmt dessen Aufgaben folgendermassen (p. 48): «Es soll erbauen, belehren, informieren und unterhalten.» Zu dieser Formulierung hat sich unsere Kollegin Fräulein Helene Stucki im «Bund» (Juni 1955) kritisch geäussert und hat in Frage gestellt, ob diese Reihenfolge der Funktionen den Tatsachen entspreche oder entsprechen werde, d. h. ob man wirklich vom Fernsehen in erster Linie ein Erbauen erwarten dürfe. Ich möchte die Frage aufgreifen und die verschiedenen Arten der Fernseh-Sendungen auf ihren Erbauungs- und Bildungswert hin untersuchen oder, bescheidener gesagt, auf ihre Möglichkeit, unser inneres Leben zu bereichern. Meine Bemerkungen und Wertungen beruhen auf Eindrücken, die ich vom englischen Fernsehen letzten Herbst und vom schweizerischen in den letzten Wochen gewann. Dass ich auch das englische Fernsehen aus eigener Anschauung kenne, ist wohl nicht unwichtig, denn immer wieder wird uns ja gesagt, der schweizerische Betrieb stecke noch in den Kinderschuhen. An den englischen Darbietungen könnte man demnach ablesen, was bei uns in Jahren zu erwarten wäre.

Betrachten wir zuerst die nicht-aktuellen Sendungen: Schauspiel, Musik, Vorträge aus den Gebieten der Wissenschaft und Kunst, Unterhaltung.

Schauspiel. Hier eröffnen sich dem Fernsehen sehr bedeutende Möglichkeiten. Ich habe sie verwirklicht gesehen im Dialektstück D'Frou Oberscht, mit Ellen Widmann, das eine grossartige künstlerische Leistung war und einem *guten* Spielfilm kaum nachstand. Auch die Regie war meisterhaft, denn das Fernseh-Spiel verlangt ja eine eigene Technik, auf jeden Fall solange wir uns mit der kleinen Sehfläche der Apparate begnügen müssen. Was ich sonst an Stücken sah, in England wie in der Schweiz, war allerdings inhaltlich belanglos.

Einfacher, als selbst ein Drama zu senden, ist die Durchgabe eines Films. Die für das Kino gedrehten Filme büssen natürlich viel von ihrer Wirkung ein, wenn man sie auf der kleinen Scheibe der Apparate sieht. Immerhin, die technischen Unzukömmlichkeiten werden sich bestimmt mindern. Einerseits hat sich die Filmproduktion bereits auf das neue Bedürfnis eingestellt, und in Amerika sollen schon 70 % aller Filme für das Fernsehen gedreht werden, also mit den Gegebenheiten des Fernsehapparates rechnen; andererseits besteht die Möglichkeit der Fernseh*projektion*, wie dies an der Zürcher Ausstellung von einer italienischen Firma vorgeführt wurde. Der Projektionsschirm hat eine Länge von 1½ Metern, die technische Wiedergabe ist vorzüglich. — Nun ist technische Perfektion aber ja nicht alles. Was ich gesehen habe, auch in England, war ausgesprochen schlecht. Werden in Zukunft nur wertvolle Filme übertragen werden? Wird die Qualität der Fernsehfilme weit über dem Durchschnitt der Kinofilme liegen?

Musik. Konzerte eignen sich nicht für das Fernsehen; deren Übertragung ist ein Unding, ganz gleichgültig, was gespielt wird. Im Konzertsaal wird man gerne den Solisten beim Spiel beobachten oder die besondere Art des Dirigierens verfolgen — die Übertragung auf den Fernsehschirm wirkt ermüdend und auf die Dauer sogar peinlich. Ich empfand es in England geradezu als ungehörig, als in einem längeren Cellokonzert der Künstler während der ganzen Zeit in Grossaufnahme zur Schau gestellt wurde. Der Kunstgenuss wird aber auch nicht gefördert, wenn die Kamera beständig im Orchester herumsucht und nun den Dirigenten, dann eine Geige, dann einen Bläser ins Blickfeld rückt.

Vorträge. Auf diesem Gebiete wiederum eröffnen sich verheissungsvolle Möglichkeiten: reiche und vielseitige Belehrung, dargeboten von ausgesuchten Fachleuten — eine Volkshochschule in grandiosem Ausmass. Leicht lassen sich Kulturfilme — und an guten Kulturfilmen besteht kein Mangel — in die Sendung einfügen. Was nun aus den Möglichkeiten gemacht wird, enttäuscht und ernüchtert. Grundsätzlich schon bestehen Bedenken: die gründliche Darstellung sogar eines beschränkten Gebietes erfordert Zeit, sehr viel Zeit, und äussere Information in vereinzelten Kurzvorträgen ist keine wahre Belehrung, sondern führt zur gefährlichen Halb- und Viertelsbildung. Sodann lassen sich viele Dinge ebenso gut oder besser im illustrierten Artikel

oder Buch darstellen, wenn auch die Wirkung des gesprochenen Wortes nicht verkannt werden soll. Doch bei einer gedruckten Darstellung kann man zurückgehen, wenn etwas nicht klar ist, kann nochmals die Sache überlesen oder ein Bild betrachten — im Fernsehen sind Wort und Bild nur zu oft «vom Winde verweht». Ich denke hier an einen sehr fesselnden und aufschlussreichen Vortrag in England über die Ausnützung der Sonnenenergie für industrielle Zwecke und den Hausgebrauch. Ein illustrierter Artikel hätte den gleichen Dienst getan, z. T. besser, weil manche Bilder zu flüchtig waren. Das gleiche empfand ich bei einem an sich gediegenen Vortrag über vier Maler im Berner Kunstmuseum.

Zu den grundsätzlichen Bedenken kommt noch das krasse pädagogische Ungeschick vieler Sendungen. Da waren unlängst zwei sogenannte wissenschaftliche Vorträge: «Du und das Atom.» (Ich sah nur die zweite Sendung.) Das «Chrusi-Musi», für das übrigens Österreich verantwortlich ist, war greulich. Zuerst ein Modell von einem Uranatom, schematische Darstellung von Kernspaltung und Kettenreaktion, aber alles hurtig, hurtig, dann Maschinen, Fabrikanlagen, Anwendung der Isotopen in schematischer Darstellung und im tatsächlichen Gebrauch, dazwischen, wenn ein Ort erwähnt wurde, rasch Projektion der Landkarte oder Eisenhower bei einer Einweihung — und das alles «untermalt» von Musik! Es ist, wie wenn die Programmgestalter Angst hätten vor ruhiger, beschaulicher Darstellung, Angst, der Fernsehkunde könnte sich langweilen. Es ist ein ewiges Gehetze, wie in einem schlechten Amateurfilm, wo möglichst viel in einen Meter Film hineingepresst werden muss.

Noch eine Bemerkung zu den *literarischen* und *philosophischen* Vorträgen, die ja nur durch das Wort wirken sollen. Ist es wertvoll, den Vortragenden auch zu sehen? Ich möchte die Frage offen lassen. Als kürzlich Salvador de Madariaga einen Vortrag hielt, war es für mich eine Bereicherung, diesen bedeutenden Menschen auch von Angesicht kennen zu lernen, doch nach einigen Minuten war mein Schaubedürfnis vollständig befriedigt, und ein längerer Vortrag gewinnt im Fernsehen sicherlich nicht.

Soweit die Darbietungen, die auf Bildung und Belehrung Anspruch erheben können. Die *Unterhaltungssendungen* in all ihren mannigfaltigen Formen gehören zu den Dingen des Geschmacks, über die bekanntlich nicht zu disputieren ist. Aufgefallen ist mir öfters, wie ein an sich erfreuliches Programm durch das Senden verliert, d. h. was man auf dem Schirm sieht, ist nur ein matter Ersatz für das Geschehen auf Bühne und Podium. Gewisse Darbietungen eignen sich überhaupt nicht für die Übertragung, denn sowie sich die darstellende Person, Tänzer oder Eisläufer z. B., auch nur verhältnismässig wenig von der Kamera entfernt, so schrumpft der Liliputmensch zum Liliputdäumling. — Von England sei noch gesagt, dass mir die Unterhaltungsprogramme nicht als grosse Ereignisse in Erinnerung sind. In zwei Sendungen wurde, wie mir schien, Vaudeville-Grössen auch gar viel Ehre angetan.

*

Nun zu den aktuellen Sendungen. Die bundesrätliche Botschaft sagt (p. 1): «Das Fernsehen befriedigt den Wunsch des modernen Menschen, jederzeit und von jedem beliebigen Ort aus unmittelbar, authentisch am Zeitgeschehen und an den Ereignissen der Welt teilzunehmen.» Tatsächlich hat das Fernsehen dieses Erlebnis gelegentlich vermittelt, z. B. als die Königin Elisabeth gekrönt wurde. Noch jetzt kann man von Engländern begeistert über das Erlebnis sprechen hören, das für sie eine für uns fast unvorstellbare Tiefe und Intensität besass. Ich bin überzeugt, dass jene eine Sendung dem Fernsehen in England zum raschen Durchbruch verhalf. — Doch solche Ereignisse sind die ganz seltenen Ausnahmen, und das «authentische Miterleben» beschränkt sich auf das, was die Filmkamera für die Wochenschau und die Fernsehkamera für das Telejournal erhaschen.

Telejournal. Ich kann dem Telejournal-Cocktail, wie er uns, immer nach dem selben Rezept gebraut, Tag für Tag kredenzt wird, keinen Geschmack abgewinnen. Da finden Konferenzen statt — und wir sehen die Ankunft der Hauptakteure, den Palast von aussen, den Sitzungssaal, und vielleicht spricht der Präsident einige erhabene Worte. Dann ein flüchtiges Bild einer Naturkatastrophe, dann eine halbe Minute Sport, Einweihung eines Denkmals oder Eröffnung einer Ausstellung, ein bisschen Festumzug — es ist immer dasselbe. Was bleibt? — In einem Artikel im Juliheft des «Merkur» (von Günther Anders) wird von den «Schablonefabrikanten» der illustrierten Zeitungen gesprochen. Die Nachfrage, die sie geschaffen haben, «geht aus auf Sensation und Schablone, und zwar immer auf beides zugleich im selben Objekt. Was der Käufer der illustrierten Zeitungen verlangt, ist das *gute, alte Nochnie-Dagewesene,* das Unerhörte von der Art, wie er es gestern und vorgestern gehört hat.» Gilt das nicht auch von den Wochenschauen? Dabei sind diese nicht so ungefährlich. Jeder der Konferenzredner macht schöne Sprüche über Freiheit, Verständigung, Zusammenarbeit, Frieden; und das kann sich wiederholen, bis die Worte allen Kurswert verlieren. Bildstreifen, die uns wirklich etwas sagen, sind *äusserst* selten.

Diskussionen am runden Tisch. Diese Sendungen gehören wohl zu den wertvollsten. Ich erinnere mich an eine solche über Rotchina, die ich in England sah und *hörte.* Das *Hören* ist nämlich das Wesentliche, und was auf der Wunderscheibe zu sehen war, störte nur das aufmerksame Zuhören. Es ist nicht dasselbe, ob man die Sprecher im Vortragssaal sieht oder im Fernsehbild, und ich möchte der Radiosendung hier unbedingt den Vorzug geben.

Sportübertragungen. Diese erfreuen sich ja der besonderen Gunst unserer Jungmannschaft, aber nicht nur dieser. Ist es nicht symptomatisch, dass auf dem Plakat für die Zürcher Ausstellung auf der einen Hälfte ein Musiker für das Radio warb, auf der andern Hälfte ein Fussballer für das Fernsehen? Es hätte auch ein Velofahrer sein können. Da strampeln bei Rom muskulöse Burschen neun Stunden lang um die Wette — und die gesamte westeuropäische Welt kann sechs Stunden lang an dem Ereignis via Fernsehen teilnehmen. Auch wenn zwanzig Länder bei diesem Dauerradeln vertreten waren, kann ich in der Übertragung keine kulturelle Tat sehen. Werden unsere jungen Leute durch diese modernen Gladiatorenspiele, die sicher Gewaltiges an Durchhaltewillen erfordern, selbst zur Ausdauer und sportlichen Härte befeuert und erzogen? Wenn nicht, wo ist der Gewinn? Ich habe selbst viel Sport getrieben, und ich stimme keineswegs in den Chor jener ein, die klagen, unsere Jugend treibe zu viel Sport. Es ist doch eher so: Viel zu wenige junge Burschen treiben wirklich ernsthaft Sport, d. h. im Sinn eines ausdauernden, sinnvollen Trainings in kameradschaftlicher Verbundenheit, aber sie lesen, schauen, hören und diskutieren zu viel Sport,

und es ist zu befürchten, dass das Fernsehen dieser Passivität Vorschub leisten wird.

*

Obwohl die Liste der Sendungsarten nicht erschöpft ist, dürfen wir als Ergebnis festhalten:

a) Das Fernsehen kann Wertvolles bieten, doch sind die Möglichkeiten nicht (oder noch nicht) ausgenutzt.
b) Ein sehr grosser Teil der Programme dient der Unterhaltung, dem Zeitvertreib — vielleicht der Entspannung, vielleicht aber auch bloss der Zerstreuung (wo dem modernen Menschen Sammlung besser täte).
c) Gewisse Sendungen eignen sich grundsätzlich nicht für das Fernsehen und sollten dem Radio vorbehalten bleiben.

So ist innerhalb der gesendeten Programme die Kulturausbeute eher bescheiden. Immerhin, jede Woche wird auch Wertvolles geboten werden, und bei *vernünftigem* Gebrauch könnte so ein magischer Guckkasten wirklich ein Göttergeschenk sein, wenigstens für Erwachsene. Aber die Versuchung ist sehr gross, dass das Fernsehen zum gewohnheitsmässigen Genussmittel wird. Und bei wahllosem und häufigem Schauen werden auch gute Sendungen von den andern totgeschlagen. In einer englischen Zeitung liess ein «Televiewer» diesen Notschrei vernehmen: Entweder muss ich meine Willenskraft steigern — oder ich muss den Apparat weggeben.

Wird die Programmauswahl in Zukunft noch mehr als bisher der Belehrung und Bildung dienen? In ihren Richtlinien an die SRG sagt die Botschaft (p. 49): «Das Fernsehen soll die geistigen und kulturellen Werte des Landes wahren und fördern, zur geistigen, künstlerischen, sittlichen und staatsbürgerlichen Erziehung und Bildung der Hörer beitragen und ihren Wunsch nach Information und Unterhaltung erfüllen.» Das sind erhabene Worte, aber vielleicht ist einige Skepsis entschuldbar, wenn man in der selben Botschaft liest, dass bedauerlicherweise letztes Jahr die Schweiz noch nicht imstande war, die Welt an zwei Ereignissen teilnehmen zu lassen: der Asienkonferenz in Genf und den internationalen Fussballspielen. (Was hätte die Welt wohl von der Konferenz zu schauen bekommen?)

Noch eine Überlegung zu den Programmen: Dass die Leitung unseres Studios bestrebt ist, Niveau zu halten, soweit die Natur der Dinge es erlaubt, sei gerne und dankbar anerkannt. Wie steht es mit dem Ausland? Für die Schweiz sind wöchentlich 15 bis 18 Stunden Sendezeit vorgesehen. Wird das Ausland auch so bescheiden sein? Wenn nicht, wird sich der Schweizer brav und patriotisch an die schweizerischen Sende- und Empfangszeiten halten? Wird er nie, auch in dieser Zeit, auf einen ausländischen Sender einstellen?

*

Was ergibt sich aus dem Gesagten an praktischen Folgerungen? In der Schweiz sind es nun (Ende September) etwas über 8000 Konzessionäre; am Ende der «Versuchsperiode», 1957, werden es bedeutend mehr sein. Das heisst: Das Fernsehen hat auch bei uns Wurzel gefasst und wird immer mehr Platz beanspruchen. Es ist allerlei Kraut dabei, von dem manches droht, sich breit zu machen und edlere Pflanzen der Freizeitgestaltung zu verdrängen. Wir Lehrer wollen uns nicht als Sittenrichter aufspielen, und ebensowenig wollen wir Spielverderber sein. Aber wie Karl Bürki in einem Artikel im «Bund» gesagt hat (Januar 1955): Die Lehrerschaft hat eine Verantwortung den Kindern gegenüber, eine Verantwortung *auf lange Sicht*. Ganz sicher ist: Wenn einmal ein Wunderkasten in der Wohnstube steht, dann werden die Kinder schauen, länger als selbst vielen Eltern lieb ist, länger als ihnen gut tut. Sonderbarerweise wird das Heimkino ja viel nachsichtiger beurteilt als das Lichtspielhaus, und kaum jemand würde es begrüssen, wenn Kinder ein bis zwei Stunden oder mehr täglich im Kino zubrächten, selbst wenn die Filme einwandfrei wären — spielt sich das zu Hause ab, so sind die Bedenken sehr viel kleiner (zuzugeben ist, dass viele Fernseh-Sendungen weniger zapplig sind als der Spielfilm, dafür gibt es keine Pausen). Also *eine Warnung ist sicher am Platz*.

Die Entwicklung lässt sich nicht rückgängig machen, vielleicht aber bremsen. Die Befürworter der Television sind eifrig am Werk, und nun sollten doch auch die Gegenkräfte wirksam gemacht werden: Man müsste die Behauptung richtig stellen, die Anschaffung eines Fernseh-Apparates sei eine unbedingt kulturfördernde Tat, Television gehöre zum modernen Menschen usw. Man müsste auch die Behauptung richtig stellen, der Kauf eines Apparates sei eine patriotische Tat, da eine grosse Zahl von Konzessionären die Finanzierung eines eigenen Senders erleichtere. Allerdings braucht die Schweiz eigene Sender als das kleinere Übel, doch deren Finanzierung ist ein sekundäres Problem und ein lösbares, auch wenn die Zahl der Konzessionäre verhältnismässig klein bleibt. Weitherum besteht eine gefühlsmässige Ablehnung des Fernsehens; diese müsste durch Argumente gestützt werden. Ein praktischer Plan wäre vielleicht, dass der Schweizerische Lehrerverein eine kleine Broschüre oder ein Merkblatt herausbrächte, worin in ruhiger, sachlicher Form unsere Bedenken dargetan wären.

Dr. *L. R. F. Sack*, Bern

Fernsehen — nicht ohne uns

Im Rahmen der kritischen Sichtung der pädagogischen Probleme, die mit dem Fernsehen verbunden sind, möchte ich versuchen, den kritisch-*befürwortenden* Standpunkt zu vertreten.

Dabei stelle ich folgende drei Überlegungen an:

I. Es gibt auch im technischen Bereich so etwas wie ein *Generationenproblem der Erfindungen,* das in gleicher Weise wie das menschliche Generationenproblem immer wieder neu entdeckt und gelöst werden muss. Als Lehrer und Erzieher aber wissen wir, dass sich das Neue und Junge allen aktiven und passiven Widerständen gegenüber naturnotwendig durchsetzen wird.

II. Das Fernsehen ist auch in der Schweiz im Begriffe, eine kulturelle Institution zu werden. Wie jede kulturelle Institution ist auch das Fernsehen von den Menschen abhängig, die es gebrauchen. Die *positiven Möglichkeiten* sind daher genau so wirksam, als es die Menschen sind, die sich mit dieser Institution befassen.

III. Wege und Möglichkeiten zur Mitarbeit sind vorhanden. Es gehört zur *Aufgabe der Erzieher,* diese

verantwortungsbewusst und freudig aufzuzeigen und verwirklichen zu helfen.

I. *Zum Generationenproblem der Erfindungen*

Jedes Generationenproblem besteht in lapidarer Kürze zur Hauptsache darin, dass sich die beiden Partner — die jungen und die alten — die gegenseitig beanspruchte Anerkennung versagen. Wir Älteren z. B. können es nicht gut vertragen, wenn die Jüngeren so tun, als ob vor ihnen überhaupt niemand gelebt, gewirkt und gearbeitet hätte. Unsere Reaktion darauf ist entsprechend sauer. Das Übersehen unserer wirklichen oder vermeintlichen Verdienste lässt uns zu Ratschlägen und Einmischungen hinreissen, die vom andern Partner weder verlangt noch gewünscht werden. Die Jungen wollen keine Erfahrungen gelehrt erhalten von Autoritäten, die nach ihrer Meinung gar keine sind. Die letzte und einzige Autorität, der sie sich beugen, ist die eigene Erfahrung, auch wenn sie «Blut und Tränen» kostet.

Wenn wir dieses Wissen auf die besonders seit anderthalb Jahrhunderten wirkende technische Entwicklungsgeschichte anwenden, ergibt sich eine erstaunliche Parallele: Auch dort will das Alte das Neue nicht anerkennen, weder als gleichwertig noch gar als dem Alten überlegen. Es beharrt oft ebenso kopf- wie aussichtslos auf einer Daseinsberechtigung, die in nichts anderem begründet liegt als im Glauben an frühere Verdienste. Das Neue hingegen drängt allzu rücksichtslos vorwärts und sichert sich und seine Existenz durch die Offerte vervollkommneter Möglichkeiten, das menschliche Leben in ungeahntem Ausmasse zu erleichtern und damit (möglicherweise!) das menschliche Zusammenleben immer schöner zu gestalten. — Die Konflikte aber, die aus dem Beharrungswillen des Alten einerseits und dem ungestümen Drängen des Neuen anderseits entstehen, lösen sich grosso modo immer zugunsten des Neuen. Wäre dem nicht so, wir lebten heute noch auf der Stufe der Wildkirchlimenschen.

Beispiele? — Nur eines: Es ist die Geschichte der Entwicklung des Eisenbahnwesens. Auch damals war es das Neue, das Ungewohnte, das zahlreiche Menschen davon abhielt, sich mit diesem bequemen und schnellen Verkehrsmittel zu befreunden, geschweige denn, es zu benützen. Es gab auch damals ernsthafte und verantwortungsbewusste Menschen, die einen absolut geistig fundierten Kampf gegen das «gefährliche» Eisenbahnfahren führten und teilweise auch Erfolg damit hatten. (Das Ergebnis dieses «Erfolges» war allerdings weniger erfreulich, indem seit damals ganze Landesgegenden in mancher Beziehung kaum mehr wieder gutzumachende Schäden erlitten.) — Wie wurde die Opposition gegen die Eisenbahn begründet? — Da gab es beispielsweise die medizinische Fakultät München, die klipp und klar und mit deutscher Gründlichkeit den Nachweis erbrachte, dass eine Geschwindigkeit von mehr als dreissig Kilometern in der Stunde den menschlichen Organismus derart strapaziere, dass der Tod des Wagemutigen die unweigerliche Folge sein müsste. Sie ging sogar so weit — die Fakultät — dass sie in Eingaben an die Regierung allen Ernstes die Erstellung eines Bretterzaunes beidseitig der Eisenbahnlinien forderte, da selbst die unfreiwilligen Zeugen solcher «Todesfahrten» an der Gesundheit des Leibes und der Seele Schaden leiden müssten.

Wir lächeln heute über solche Rückständigkeit — gewiss —, aber der Konflikt, den die raschen Verbindungsmöglichkeiten der Eisenbahn gegenüber den damals gewohnten Verkehrsmitteln boten, war genau so echt wie der Konflikt, wie er sich heute bei der Einführung des Fernsehens zeigt. Damals wie heute ging es letztlich um die Frage, ob sich die Einführung des Neuen angesichts der mit diesem Neuen verbundenen Gefahren auch tatsächlich lohne. Damals wie heute stellte sich für jeden denkenden Menschen die Frage, ob das mit dem Neuen verbundene Angebot von technischen Errungenschaften auch all den Verlust von persönlicher Ruhe und Beschaulichkeit, von Besinnung und überliefertem Lebensstil aufwiege. Und damals wie heute liegt die Antwort offen da: *Wenn das Fernsehen nicht mit uns durchdringen wird, dann wird es dies eben ohne uns.* — Die Folgen aber, die sowohl durch die eine wie die andere Haltung entstehen, lassen sich nur subjektiv abwägen — wie es letzten Endes auch jedem überlassen bleibt, in persönlicher und freier Entscheidung sich mit der Anschaffung eines Fernsehapparates all den Gefahren auszusetzen, denen sich vor mehr als hundert Jahren der Käufer eines Eisenbahnbilletts auszusetzen wagte.

II. *Die positiven Möglichkeiten*

Wir müssen es uns leider versagen, alle die positiven Möglichkeiten des Fernsehens vom politischen, wirtschaftlichen, religiösen, finanziellen Aspekt aus zu betrachten. Es geht hier nur um die Sichtung der zusammenfassend dargestellten Möglichkeiten vom kulturell-erzieherischen Standpunkt aus. — Der Programmgestalter und der Programmkonsument sind die beiden Kontrahenten, die es mit ganz bestimmten Verantwortungen zu tun haben und von denen es abhängt, ob die Institution des Fernsehens — wie alle andern kulturellen Institutionen — Früchte im guten oder im schlechten Sinne zeitigt.

Nehmen wir bei dieser Betrachtung die Seite der *Programmgestaltung* voraus, denn mit dieser steht und fällt der ganze Fernsehbetrieb auch für den Fernsehkonsumenten. — Wenn die «Eidgenössische Kommission zur Begutachtung kulturpolitischer Fernsehfragen» (in welcher Kommission so ziemlich alles von Bedeutung vertreten war — der SLV durch Fräulein Helene Stucki aus Bern) u. a. in ihren Richtlinien an den Bundesrat zum Problem «Fernsehen und Jugend» wörtlich ausführt: «Die Beliebtheit einer Sendung darf nicht zum Mass für ihre Güte erhoben werden» — so möchte ich diesen apodiktischen Satz in seiner Umkehrung für richtiger halten: «Die Güte des Programms allein soll das Mass seiner Beliebtheit bestimmen!» — Gewiss eine schwer zu erfüllende These, der aber — abgesehen von einigen missglückten Versuchsballonen — vom schweizerischen Fernsehbetrieb bis jetzt nachgelebt worden ist. Und dies trotz der weitgehenden und unbegreiflichen Abstinenz prädestinierter Mitarbeiterkreise.

Die statistisch erfasste Sendezeit im ersten Halbjahr 1955 mit 100 angenommen, belegten die Unterhaltung 28 %, die Dokumentarsendungen 19 %, Sport 17 %, Aktualitäten 12 % und anderes (Theater, religiöse Sendungen, usw.) 24 %. Wir stellen damit fest, dass die kulturell wertvollen Sendungen, zu denen grösstenteils auch die Dokumentarsendungen zu zählen sind, im schweizerischen Fernsehprogramm heute schon (oder noch?) überwiegen. Die ausschliesslich für Kinder und Jugendliche reservierte Sendezeit betrug in diesem ersten Halbjahr 1955 ganze 3½ Stunden, ein deutlicher Hinweis, in welcher Richtung sich unsere Mitarbeit zu bewegen haben wird. Andere Länder sind demgegenüber schon viel weiter gekommen: Belgien mit wöchent-

lich einer Kinderstunde; Dänemark mit wöchentlich zwei Sendungen; Deutschland mit täglichen Jugendsendungen und Frankreich mit vier Fernsehschulprogrammen pro Woche. — Eine im Januar dieses Jahres durchgeführte Rundfrage des Schweizer Versuchsbetriebes hat ergeben, dass 74,7 % der fernsehenden Kinder den Tiersendungen allem andern den Vorzug geben. Es ist dies ein beachtlicher und konkreter Bildungsbeitrag auf einem kleinen Teilgebiet erzieherischen Bemühens, der aber leicht auf andern Gebieten nachgeahmt werden könnte. Wenn wir auch die Bedeutung dieses erfreulichen Teilerfolges niemals überschätzen wollen, so weist er doch auf die zahllosen Möglichkeiten hin, die der Programmgestaltung im Dienste der Bildung und Erziehung in die Hände gegeben worden sind. Ich denke da an ganz bestimmte und reformbedürftige Zeiterscheinungen auf dem Gebiete des Sportes, aber auch an die Belebung des Laientheaters, an die Förderung kunstgewerblicher Betätigung, des Wanderns und Reisens, des Singens, der Volkstänze und -bräuche — um ganz wahllos nur einige wenige dieser Möglichkeiten aufzuzählen.

Etwas weniger schwerwiegend ist das Problem von seiten des *Programmkonsumenten* aus. Es gehört zwar heute in gewissen Kreisen fast zum «guten Ton», sich als «grundsätzlichen» Gegner der Television zu bezeichnen — in der Meinung, sich damit als kulturbewusster Europäer oder Schweizer auszuzeichnen. Wir wüssten andere und bessere Möglichkeiten, sich echter Bildung zu erweisen. — Wenn mit Beispielen von schädlichen Folgen und Auswüchsen namentlich aus Amerika argumentiert wird, so können diese Berichte von uns aus nicht nachgeprüft werden, ganz abgesehen davon, dass die Mentalität des Schweizers eine andere ist als diejenige des Amerikaners. Der Schweizer ist vor allem durchschnittlich viel kritischer als der Amerikaner. Und weil er das ist, wird er auch als Fernsehkonsument viel zurückhaltender und wählerischer sein. Er wird sich nicht hilflos einem Programm ausliefern. Tut er es dennoch, und verliert er dabei «den berühmten letzten Rest aktiver Mitarbeit» — so wäre ihm das auch ohne Fernsehbetrieb früher oder später passiert.

Seriöse Untersuchungen in Frankreich haben dagegen den eindeutigen Beweis erbracht, dass mit Hilfe des Fernsehgerätes die geistige Aktivität nicht nur nicht nachgelassen hat, sondern bedeutend gesteigert worden ist. In der Schule zeigte sich dieses Ergebnis in viel besseren Leistungen auf dem Gebiete der Körperschulung (was wir nicht als Kriterium bezeichnen wollen). Aber auch die sprachliche Formulierung, die Geographie und Geschichte profitierten davon. — Die Wirkung auf die Erwachsenen zeigte sich in ähnlicher Weise. So wurden in den getesteten Bevölkerungskreisen erstaunliche Kenntnisse in wirtschaftlichen, politischen und wissenschaftlichen Dingen festgestellt. Und weil alle Sendungen in einer Art Familiengemeinschaft empfangen werden, kommt es auf ganz natürliche Weise zum Gespräch und Gedankenaustausch, damit eine erfreuliche Renaissance gemeinschaftsfördernder und kulturell-erzieherisch bedeutungsvoller Konversationslust erzeugend.

III. *Die Aufgabe der Erzieher*

Wenn es mir mit meinen bisherigen Ausführungen gelungen sein sollte, die Television als mögliches Instrument geistiger und kultureller Höherentwicklung darzustellen, so geht es nicht länger an, dass die Träger des Kulturgedankens im Land ihre Mitarbeit verweigern. Zu diesen aber zählen wir uns als Lehrer und Erzieher. — Ein Regisseur des Schweizer Fernsehdienstes schrieb mir in diesem Zusammenhang wörtlich: «Es ist uns wohl bewusst, wieviel für die Entwicklung des Fernsehens in unserem Lande davon abhängt, ob die Lehrerschaft dem neuen Medium feindselig gegenüber steht oder im Gegenteil bereit ist, die ihm innewohnenden Möglichkeiten zur Vermittlung geistiger und kultureller Werte anzuerkennen und zu fördern.»

Lasst uns daher auch gegenüber dem Fernsehen ein Wort Pestalozzis wegweisend sein: «Was ist die ganze Erziehung, als das heilige Anknüpfen der Vergangenheit an das Dunkel der Zukunft durch weisen Gebrauch der Gegenwart.» — Gemäss diesem Pestalozziwort hat die schweizerische Lehrerschaft sich als eine der ersten Lehrervereinigungen bemüht, seinerzeit das Radio erfolgreich den erzieherischen Möglichkeiten dienstbar zu machen. Wie das Radio, will auch das Fernsehen nicht in erster Linie Bildung an sich vermitteln. Wohl aber vermag es wie dieses vor allem Bildungsgüter auf leichte und bequeme Art weiterzugeben und damit eine der wesentlichen Voraussetzungen zum bewussten Bildungsprozess zu bieten.

Das Fernsehen ist nun einmal da. Es wird sich immer weiter ausbreiten und technisch verbessern. Die Zahl der Konzessionäre hat heute schon den bis Ende 1957 erwarteten Stand von 8000 überschritten. Das Ergebnis der heutigen Aussprache sollte daher nicht in der Zustimmung zu einer Resolution pro oder kontra Fernsehen bestehen — dazu sind die Voraussetzungen längst überholt. Wenn auch das Fernsehen die Menschen nicht glücklicher oder gar besser zu machen in der Lage ist (das war schon immer die grosse Aufgabe der Erzieher in Familie, Schule und Kirche), so wird es doch nicht zuletzt von unserer Mitarbeit abhängen, ob der Mensch davon den richtigen Gebrauch zu machen versteht oder nicht.

Darum sollte unsere Mitarbeit, sei sie individuell oder als Organisation, nicht mehr länger verweigert werden. Selbstverständlich wird auch unsere Mitarbeit keine förmlichen Erziehungswunder auslösen. Das erwarten wir nicht einmal vom Wirken in unsern Schulstuben! Wir dürfen aber auch nicht ins Gegenteil der absoluten Negierung verfallen und uns damit bloßstellen, dass wir der Television jeglichen Bildungswert absprechen. — Die Wahrheit wird auch hier wieder einmal in der Mitte liegen: in der weisen Beschränkung auf das Mögliche. — Ich schliesse daher mit einem Wort Hans Zbindens, das er in einer Betrachtung zur Entwicklung der Technik schrieb: «Neutralismus in dieser Hinsicht wäre für sie (die Erzieher!) Selbstmord.» Diese Erkenntnis gilt sinngemäss auch für das Fernsehen. *Heinrich Frei,* St. Gallen

Fernsehen und Bildung

Die Frage, welche Stellung wir als Erzieher und Lehrer zum Fernsehen beziehen sollen, kann und darf nicht für sich entschieden werden. Ob wir daran denken sollen, dieses technische Wunder auch in unserem Unterricht zu verwenden, und wie wir auch auf die Elternschaft einzuwirken versuchen sollen, können wir eigent-

lich erst wissen, wenn wir uns über etwas anderes, viel Grundsätzlicheres klar geworden sind.

Es geht hier um eine Grundfrage der Erziehung, nämlich um die, in welchem Verhältnis sie sich zum Leben sehen soll. In einer Zeit wie der unsrigen, in der sich die äussere Lebensgestaltung des Menschen von der früherer Jahrhunderte so stark unterscheidet und in der sie sich fortwährend weiter wandelt, muss die Stellung der Erziehung, und insbesondere der Schule, zu diesem äusseren Leben neu überprüft werden. Ist dies noch das Leben, von dem Pestalozzi sagte, es bilde? Soll die Erziehung, die Schule vor allem, damit weiterfahren, dieses Leben, wie man es zur Zeit der Schulreform wünschte, «durch alle Pforten einströmen zu lassen», oder sind wir heute so weit, dass die Erziehung in der Schule, aber eigentlich auch im Elternhaus ihre Aufgabe nur noch erfüllen kann, wenn sie beginnt, einige dieser Pforten wieder zu schliessen?

Ich meine damit nicht die Pforten, durch die *schlechte* Luft eindringt. Die hat man zu allen Zeiten zu schliessen versucht. Andere Zeiten waren hiefür vielleicht vorsichtiger, ängstlicher als die unsrige; sie hatten es auch leichter, solche Pforten für die Jugend einigermassen verschlossen zu halten. In unserer Zeit der illustrierten Sensationsblätter, der hemmungslosen Kinoreklame, des kaum kontrollierbaren Heftchenhandels usw. ist ja die Jugend in dieser Beziehung viel schutzloser, und doch ist sie davon in ihrem Kern nicht verdorben worden. — Wir wollen nicht annehmen, dass mit dem Fernsehen in unseren Familien noch mehr solcher *unguter* Pforten aufgehen. Ich weiss zwar nicht, ob es gerade in unserem Lande gelingen wird, die Programme stets aus der Zone herauszuhalten, die für kindliche und jugendliche Augen und Ohren unerwünscht ist. Und mit dem optimistischen Argument, die Eltern würden schon stets für die rechte Auswahl sorgen, wollen wir uns hier nicht auseinandersetzen. Aber dies ist nicht eigentlich entscheidend. Es wäre bedauerlich, wenn diese Hoffnungen nicht in Erfüllung gingen, aber neue und eigentlich bedenkliche Gefahren haben wir vom Fernsehen in dieser Hinsicht gewiss nicht zu befürchten.

Nicht aus sittlicher Besorgnis heraus vor allem ist also heute die Frage wieder einmal zu stellen, ob nicht die Erziehung beginnen sollte, einige Pforten zum äusseren Leben sorgsamer zu überwachen, und nicht aus solcher Besorgnis heraus ist deshalb die Stellung der Schule zum Fernsehen zu bestimmen. Es ist nicht negativ zu fragen, ob dieses äussere Leben mit seinen Einflüssen auf die Jugend verderblich wirken könnte; es ist positiv zu fragen, ob dieses Leben auf sie noch bildend wirke.

Am knappsten und doch umfassendsten hat wohl Goethe gesagt, was Bildung sei, nämlich: «... nicht Häufung des Stoffes, sondern aktive Gestaltung des Menschen». Gebildet wird also der Mensch nicht dadurch, dass er möglichst viel und vielerlei aufnimmt. Ein interessantes Sinneserlebnis, ein wertvoller Gefühlseindruck wirken noch nicht bildend, weil sie interessant, an und für sich wertvoll sind. Bildung soll ja den Menschen gestalten — er kann aber nur durch das gestaltet werden, das selbst Gestalt hat oder aus dem er Gestalt bilden kann. Man kann aber aus seinen Erlebnissen nur eine Gestalt bilden, wenn sie in einem gewissen, zur Verarbeitung Zeit lassenden Rhythmus auftreten, wenn sie in einem bestimmten Zeitraum zahlenmässig beschränkt sind und wenn sie so geartet sind, dass sie miteinander in einen inneren Zusammenhang gebracht werden können. Wo diese Bedingungen nicht erfüllt sind, entsteht kein Bildungserlebnis, weil eben das Ungestaltete und Ungestaltbare keine Gestaltung schaffen kann. Wir alle wissen ja z. B., dass der jeweilige «Bildungsfortschritt» derjenigen Schüler, die in den Ferien eine Autoreise mitmachen dürfen, im umgekehrten Verhältnis zur Zahl der zurückgelegten Kilometer und besuchten Kulturstätten steht.

Aber dies ist es ja eben überhaupt, was das Leben unserer Zeit so viel weniger bildend gemacht hat als das äussere Dasein früherer Generationen. Unsere Jugend erlebt quantitativ viel mehr als frühere Jugend, weil ihre Umwelt viel «reizreicher» geworden ist durch die Technik, den Verkehr, das Radio, die illustrierten Zeitungen, den Sport, aber auch durch die Hebung des Lebensniveaus, das häufigere Reisen usw. Und viele unter diesen neuen Umweltserlebnissen sind an und für sich inhaltsvoll; unsere Jugend erlebt also nicht nur mehr, sondern auch mehr Interessantes. Manches dieser neuen Umweltserlebnisse könnte, an und für sich betrachtet, zum Zustandekommen eines Bildungserlebnisses beitragen, — nicht nur eine Reise könnte dies tun, sondern auch etwa ein sportliches Geschehen, ja die Beschäftigung mit einem Motor. Aber, auf alle Fälle bei der meisten Jugend unserer grösseren Siedlungen, stellen sich diese Wirkungen interessanter Erlebnisse häufig nicht mehr ein, weil sie zu zahlreich sind, weil sie zu enge aufeinander, weil sie in einem ungeordneten, ungestalteten Miteinander erfolgen. Unsere Kinder und jungen Leute vermögen deshalb sehr oft die interessanten, wertvollen, bildungsträchtigen Umweltserlebnisse gar nicht richtig aufzunehmen — von einer Verarbeitung ist gar nicht zu reden. Sie vermögen sie vor allem nicht in die notwendigen Sinnzusammenhänge zu bringen, wodurch erst Bildung entstünde.

Von diesem Standpunkte der Betrachtung aus sollte es nicht mehr allzu paradox wirken, wenn ich früher Gesagtes so ergänze: Als Lehrer bin ich gegen das Fernsehen in Schule und Haus gar nicht wegen zu fürchtender schlechter Sendungen skeptisch, sondern wegen zu erwartender interessanter Sendungen. Durch sie wird die ungestaltete Menge der Umweltserlebnisse weiter vermehrt werden, das Reiz-Chaos, in dem unsere Jugend aufwächst, verstärkt. Denn auch diese Erlebnisse werden auf die jugendliche Seele meist eindringen, wenn sie nicht vorgestimmt ist dazu, und auch diese Erlebnisse werden ihr keine Zeit lassen, sie einzuordnen. Auch diese Erlebnisse werden, trotz ihrer Unanfechtbarkeit, ja vielleicht sogar ihrer gelegentlichen Erbaulichkeit und Lehrhaftigkeit, bildungsanorganisch bleiben, und deswegen recht eigentlich sinnlos.

Aber die Gewissheit allein, dass heute das äussere Leben der kindlichen und jugendlichen Seele einen ungeordneten Haufen von Erlebnissen zuführt, die ohne jede Bildungswirkung wieder verpuffen, gibt noch keinen zwingenden Grund dazu ab, für die Erziehung ein Schliessen von Pforten auf dieses äussere Leben zu fordern. Und die Gewissheit allein, dass das Fernsehen in Haus und Schule diesen Haufen unnützerweise vermehren wird, vermöchte eine beschwörende Bitte an alle für die Erziehung Verantwortlichen, sich dagegen zu wehren, nicht zu rechtfertigen.

Neben einer Prüfung der inhaltlichen Wirkungen gibt es nun jedoch eine solche der formalen. Neben der Frage, ob das Fernsehen Bildung bringe, gibt es die Frage, ob es die Bereitschaft und Fähigkeit zur Bildung *überhaupt* stärke oder schwäche.

Diese Frage ist an das äussere Leben unserer Zeit überhaupt zu richten, und viele einsichtige Erzieher haben sie bereits eben so beantwortet, dass sie von Elternhaus und Schule ein Schliessen von Pforten verlangen, d. h. eine viel vorsichtigere, sparsamere Auswahl unter den Erlebnissen und Mächten, die auf die Jugend einwirken sollen. Warum? Weil diese Erzieher gesehen und erlebt haben, dass diese ungeordnete Erlebnisvielfalt nicht nur nicht Bildung schafft, sondern für Bildung schwach macht, lähmt. Denn die Folgen der ungeheuren Vermehrung der Umweltsreize, die vor allem in den letzten 50 Jahren stattgefunden hat, heissen für sehr weite Kreise unserer Jugend: geistige Verarmung, Konzentrationsschwäche und allgemeines diffuses Wesen, ständige innere Abgelenktheit und grössere neurotische Gefährdetheit — alles seelische Veränderungen, die den jungen Menschen zwar nicht schlecht machen, aber immer weniger fähig zur seelischen Selbstgestaltung, zur Bildung.

Schon als Vermehrung der Erlebnisvielfalt muss sich auch das Fernsehen bei vielen Jugendlichen auf diese Art auswirken. Es wird es aber noch aus anderen Gründen tun, so z. B. schon dadurch, dass es dem Kinde Zeit für anderes, bildenderes Erleben wegnimmt. Die Freizeit auch eines Kindes und jungen Menschen ist beschränkt — um so viel Zeit, wie das Kind vor dem Fernsehapparat kauert, wird es weniger mit der Natur in direkter Berührung sein, weniger lesen, weniger basteln, weniger sich allein oder mit Kameraden ins Spiel versenken. Und solches Tun, mag es auch oft den Eltern mehr Umtriebe und Ärger bringen als es der freiwillige Einschluss des Kindes im verdunkelten Zimmer täte — es gehört, und zwar ausgiebig, zu einem gesunden, kräfteentfaltenden Aufwachsen.

Aber es ist nicht nur, und nicht einmal vor allem, die Zeit des Kindes, um die es einem für solches zufälliges, unverbundenes Erleben auf Kosten von wahrhaft Entwickelndem leid sein müsste. Nicht nur weil wirkliche Bildungserlebnisse verdrängt werden, ist das Fernsehen pädagogisch zu fürchten, sondern weil es dem Bildungserlebnis überhaupt Boden entzieht. Je mehr sich das Kind daran gewöhnt, seine Erlebnisse auf der kleinen Wunderscheibe präsentiert zu erhalten, je mehr es sich daran gewöhnt, dass man dabei sowieso nicht Zeit findet, nachzudenken, weiter zu denken, auch zu versuchen, anders zu versuchen — desto weniger wird es dazu kommen, seine Erlebnisse selbst zu suchen und zu gestalten, desto weniger wird es erfahren, dass im Geistigen nur unter wirklicher Anteilnahme, nur mit innerer Auseinandersetzung etwas geschieht — desto weniger wird es wissen, dass ohne Mühe kein Preis ist. Und damit wird wohl das Wesentlichste gefährdet, und zwar auf die Dauer gefährdet, was vorauszusetzen ist, damit ein Mensch gebildet werden kann: die Bereitschaft zur Aktivität, zur inneren noch mehr als zur äusseren. Denn dies ist ja wohl bei Goethe mit der Wendung «aktive Gestaltung» gemeint: dass der Mensch letzten Endes seine Bildung nur selbst tun kann. «Taten lehren den Menschen, und Taten trösten ihn» — so sagt es Pestalozzi.

Und mehr ist eigentlich nicht zu sagen. Es gehört zum Wesen der Bildung, Taten zu wollen, und zum Wesen des Fernsehens gehört es, sie zu ersetzen. Nicht also etwa weil es neu ist, nicht weil es technisch noch unvollkommen ist, müssen wir Erzieher tun, was zur Bremsung des Fernsehens in unserem Lande noch getan werden kann, und nicht einmal vor allem deswegen, weil es Schädliches bringen könnte, Unnützes bringen wird, sondern weil es in seinem Wesen dem Wesen aller Bildung widerspricht.

J. R. Schmid

Zwei Diskussionsvoten

Meine ablehnende Einstellung zur Frage: «Soll das Fernsehen als Unterrichtsmittel in der Schule verwendet werden?» beruht auf folgenden Überlegungen:

1. Der durch die mechanisierten Hilfsmittel bedingte rasche Tempoablauf übersteigt das Aufnahmevermögen des Kindes und verunmöglicht oder erschwert eine erspriessliche geistige Verarbeitung der Eindrücke. Der Zusammenhang wird nicht erfasst; das überhetzte Tempo bewirkt eine Belastung oder gar Schädigung, sofern nicht der natürliche Selbstschutz in Form völlig passiven Verhaltens diese Nachteile paralysiert.

2. Die nüchterne Scheinvollkommenheit der akustischen oder visuellen mechanischen Bildungskonserve lässt der Phantasie wenig oder keinen Raum; damit wird eine der positivsten geistig-seelischen Kräfte lahmgelegt. Alles wird vorweggenommen, im Grunde bleibt nichts mehr zu bemerken. In den meisten Fällen wird es der Lehrer sein, der überhaupt etwas bemerkt und imstande ist, die sich überstürzenden Eindrücke zu ordnen und in der Fülle der pausenlos abrollenden Impressionen den Überblick zu behalten. Die Darbietung des Bildungsstoffes durch das wenn auch unvollkommene Wort des suchenden Lehrers, des lebendigen Mittlers vor der Klasse, ist in jedem Falle wertvoller als die konturlose Scheinvollkommenheit des unpersönlichen Roboters.

3. Die Meinung, jedes technische und mechanische Darbietungsmittel müsse so rasch wie möglich dem pädagogischen Bemühen dienstbar gemacht werden, ist symptomatisch für eine zunehmende Überschätzung des Methodischen. Vor lauter Bäumen sieht man den Wald nicht mehr, vor lauter Wegen verblasst das Ziel. Immer mehr schulfremde Eindringlinge machen sich in der Schulstube breit. Das Kind — vor allem in den Städten — durch den ununterbrochenen Massenangriff visueller, motorischer und akustischer Eindrücke ohnehin überreizt, wird in zunehmendem Masse passiver Zuschauer und innerlich unbeteiligter Zuhörer. Die Schule wird statt eines Ortes der Sammlung und Besinnung zu einer Stätte der Zerstreuung.

4. Wo der ringende Mensch — der um seine Aufgabe bemühte Lehrer — immer mehr durch den unproblematischen seelenlosen Apparat, das lebendige Wort des Lehrers durch die Bild- und Tonkonserve ersetzt wird, gehen entscheidende Werte des Geistes und des Gemütes verloren.

Die hier vorgetragene scharf ablehnende Haltung ist nicht als banausische Verachtung technischer Errungenschaften und Grosstaten zu verstehen. Sie entspringt vielmehr der verpflichtenden Einsicht in die Notwendigkeit, dem modernen Kinde in einer Zeit der Technisierung, der Vergötzung des Tempos, der Veräusserlichung und wachsenden Entgeistigung eine Stätte der Sammlung und ruhigen Arbeit zu erhalten. *Adolf Rüegg*, Zürich

* * *

Das Fernsehen als Instrument der Meinungsbildung oder der Unterhaltung ist die eine, das Fernsehen als Demonstrationsmittel im Schulunterricht ist die andere Seite des hier zur Diskussion gestellten Problems. Der Lehrer hat den Vorzug, den ersten Aspekt als Staatsbürger und den zweiten als Erzieher zusammenfassend würdigen zu können, und doch ist eine Zusammenlegung der beiden Blickrichtungen für eine Gesamtschau nachteilig.

Man kann ganz einfach technisch — zukunftsgläubig sein und sagen: Ob die Lehrerschaft es will oder nicht, die Television wird sich als technische Errungenschaft durchsetzen! Der Verantwortungsbewusste wird differenziert urteilen. Er will Vorzüge und Nachteile des Fernsehens kennen lernen, um steuernd eingreifen zu können, um namentlich zu sehen, welche Möglichkeiten der Kommunikation mit grossen Zuhörer- und Zuschauermassen sich für gute Zwecke voll ausschöpfen lassen. Denn darüber muss man sich klar sein: Die Technik ist nicht an und für sich gut oder böse. Immer kommt es darauf an, wie sie eingesetzt wird.

Daher ist es dem Zentralvorstand zu danken, dass er, in gründlicher Vorbereitung des Geschäftes, mit Referaten versucht hat, elementare Voraussetzungen zur Führung der Diskussion um die Television aufzuzeigen. Leider nicht genügend zu Worte gekommen ist dabei der hinter den Kulissen sich abspielende Kampf wirtschaftlicher Mächtegruppen, in dem die «Unterhaltungsindustrie» (Buch, Zeitschrift, Kino, Variété usf.) gegen die «Rundfunkindustrie» antritt. Zu wenig gesagt worden ist über die Notwendigkeit der Abwehr von Propagandafeldzügen, die im Zeitalter der Kalten Kriege für jeden Staat, namentlich aber für eine neutrale Demokratie inmitten der Grossmächte von vitaler Bedeutung sein kann, und nur am Rande sind die zahlreichen Möglichkeiten gestreift worden, die sich aus der Natur des Fernsehens zur Förderung einer landeseigenen Kulturpolitik ergeben.

Das Interesse der Lehrerschaft — und das ist in gewissem Sinne wohl zu verstehen — konzentrierte sich auf die Überlegung, ob das Fernsehen Kulturwert besitze. Angesichts der spärlichen Erfahrungen, die seit der Eröffnung des schweizerischen Fernsehbetriebes gemacht werden konnten, war es gegeben, auch auf ausländische Resultate zu greifen. Das ist aber nur mit weitgehenden Vorbehalten erlaubt. Die schweizerische Familie gestaltet ihr Leben von Grund auf anders als die amerikanische. Zeitungen und Zeitschriften spielen bei uns eine andere Rolle als irgendwo in andern Ländern, wie auch oft bei solchem Vergleichen übersehen wird, dass bei uns Erziehung und Schule von andern Voraussetzungen ausgehen und sich nach andern Idealen richten. Auch wenn davon abgesehen wird, dass das Fernsehen sich in der Schweiz noch im Versuchsstadium befindet, darf nicht ausser acht gelassen werden, dass es Jahre und Jahrzehnte braucht, bis die Television die eigengesetzliche Gestaltungs- und Ausdrucksform für einzelne Spielgattungen gefunden hat. Film und Radio sind hiefür sprechende Analogiefälle. Auch dann, wenn das Fernsehen sich zu eigenen Ausdrucksformen durchgerungen hat, steht ihm immer noch die Möglichkeit offen, sich einen typisch schweizerischen Zuschnitt zu geben und dadurch wie Film, Plakat, Musik, Buch usf. für nationale Eigenständigkeit zu zeugen. Ich kann mir deshalb nicht vorstellen, dass heute schon über den kulturellen Wert oder Unwert der Television abschliessend geurteilt werden soll.

Eine weitere Warte, von der aus sich die Television anpeilen lässt, ist die um Klärung des Bildungsgeschehens sich bemühende pädagogische Forschung. Seit einiger Zeit wird landauf, landab beredte Klage geführt über den Schwund an Bildungsfähigkeit der Jugend. Einen ganzen Katalog von Ursachen hiefür hat eine Synodalkommission im Kanton Zürich ausfindig machen können. Nun ist es sicher einleuchtend, von der festgestellten Überfülle an Reizen, die das Erleben der Kinder beeinträchtigen, ausgehend, gegen die Einführung der Television anzukämpfen. Damit aber ist weder der Schule noch dem Kind (— nur ein Bruchteilpromille der Schulpflichtigen «leidet» heute schon unter der Television—) geholfen. Will die pädagogische Forschung uns Praktikern zur Seite stehen, dann wird sie die durch die schweizerischen Verhältnisse gegebene Erziehungssituation in ihrer Gesamtheit prüfen müssen, um mit einem abgewogenen Programm für Sofort- und Endziel-Massnahmen das Gewissen der Öffentlichkeit aufrütteln zu können. Dadurch wird allerdings das ganze Problem in wesentlich andere Zusammenhänge gestellt. Man müsste, in schweizerischer Sicht, sich Rechenschaft ablegen, z. B. über den Einfluss der auf Mechanisierung und Rationalisierung beruhenden Entpersönlichung der Produktionsprozesse, über den Grad der Ausbreitung des durch Konzentration der Bevölkerung in Massensiedlungen entstandenen urbanen Lebensstiles, über den Stand der unter dem Einfluss von Massenkommunikationsmitteln entstandenen Auslöschung der individuellen Lebensführung, über den Sinn des aus weltanschaulicher Evolution heraus erklärbaren Zusammenbruchs des Wertgefüges kulturbedeutsamer Grössen, über das Ausmass der u. a. in der Auflösung der Familie vollzogenen Wandlung der Sozialstruktur usf. Jedes andere Verfahren, das eine Zeitanalyse des Bildungszieles als Summenwirkung der momentan kulturbauenden Kräfte beiseite lässt, sich dafür bloss mit dem zivilisatorisch Instrumentalen auseinandersetzt, vermag höchstens teilweise zu befriedigen.

Übrigens ist, unabhängig von einer allfälligen Neuorientierung im Bildungsstreben, zu fragen, ob man die Mängel an der erzieherischen Situation der Gegenwart mit blossem Schliessen willkürlich ausgewählter Pforten für Reizwege grundlegend beheben kann? Ist es überhaupt wünschbar, ein solch lebensfremdes Erziehungsmilieu von der Art eines Treibhauses zu schaffen? War es nicht gerade Pestalozzi, der mahnte, dass das Leben bilde, indem er das ausschliesslich auf organisiertem Unterricht beruhende Bildungsverfahren verwarf? Wenn wir der Schule die Erziehung des Kindes überantworten, so soll ihm dadurch gezeigt werden, wie der Erwachsene ein persönlich gestaltetes Leben führen kann. Hiezu bedarf der Mensch der bestmöglichen Entfaltung seiner individuellen Anlagen. Dies wird ermöglicht durch eine Verantwortung suchende Auseinandersetzung mit sich selbst, mit den Mitmenschen, mit der Natur, mit Gott, doch immer so, dass das Erringen des Besitzes weltanschaulicher Formkräfte von lebensnahen Gegebenheiten auszugehen hat. Die Moderne ist vielfältiger, unübersichtlicher als die Epoche Pestalozzis, darum hat es der heute lebende Erzieher schwerer, Standpunkt und Blickrichtung für seine Arbeit zu erhalten. Bedenklich stimmt auch, dass die Öffentlichkeit sich sehr oft dagegen ausspricht, dass der wahren Menschenbildung im Rahmen der der Schule übertragenen Aufgaben der Primat zugesichert sein soll.

In der Zukunft wird das Schulfernsehen eine der

vielen Unterrichtshilfen sein, die dem Lehrer für die Stoffgestaltung wahlweise zur Verfügung steht. Er wird, je nach Eigenart des Themas, Wandbild, Tafelskizze, Modell, Schulfunk, Lichtbild usf. oder das Fernsehen zur Veranschaulichung des ihm Wesentlichen heranziehen, doch wird im Zentrum der Lektion die erzieherische Arbeit des Lehrers bleiben. So wie sich bei den vorgenannten Unterrichtshilfen eine schweizerische Prägung eingestellt hat, wird sich auch das schweizerische Schulfernsehen, wenn nötig, von ausländischen Vorbildern befreien, um eigene Wege gehen zu können. Solche sind in der kulturellen Vielfalt, in der reichgekammerten landschaftlichen Gliederung, in der Mannigfaltigkeit der sozialen Gegebenheiten a priori vorgezeichnet. Ein sorgfältig aufgebauter Schulfernsehdienst, ideenreich initiativ, mit zureichenden finanziellen Mitteln ausgestattet, der Unterstützung kulturtragender Institutionen gewiss, ist dazu berufen, Wertvolles im Gedankengut, das nach bildhafter Anschaulichkeit und tonlicher Plastizität strebt, der Erziehung dienstbar zu machen. Wenn kulturbewusste Männer am Werke sind, braucht es nur eine Spanne Zeit, um das Verflachende, Nivellierende zu Gunsten von Bildunghebendem auszuschalten.

Ernst F. Bienz, Dübendorf

Resolution

Der Vollständigkeit halber sei die Resolution, die die Delegiertenversammlung anschliessend mit 93 gegen 17 Stimmen beschloss, hier nochmals im Wortlaut veröffentlicht:

Die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins hat am 24. September 1955 in Luzern auf Grund eines orientierenden, eines befürwortenden und eines ablehnenden Referates zur Frage des Fernsehens in der Schweiz vom pädagogischen Standpunkt aus Stellung genommen.

Sie anerkennt die Anstrengungen der verantwortlichen Organe, die Sendungen auf einer Höhe zu halten, die eine sittliche Gefährdung des kindlichen und jugendlichen Gemütes nicht befürchten lässt. Sie verkennt auch nicht die Möglichkeiten des Fernsehens, Interessantes und Wissenswertes zu vermitteln. Die Sendungen tragen aber doch vor allem dem Unterhaltungsbedürfnis der Erwachsenen Rechnung und müssen deshalb oft der jugendlichen Psyche ungemäss bleiben. Das Fernsehen trägt auch die Gefahr in sich, zu einer Überbeanspruchung der kindlichen Aufnahmefähigkeit zu führen. Deshalb ist zu fürchten, dass es einen Rückgang der jugendlichen Konzentrationskraft bewirke, damit auch eine Gewöhnung der Jugend an oberflächliches und passives Erleben und eine Verminderung ihrer Bereitschaft, sich in bildender Weise selbst zu betätigen.

Die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins empfiehlt daher den Schulbehörden und der Kollegenschaft, vorläufig von der Einführung des Fernsehens in die Schulen abzusehen, und sie begrüsst die Zurückhaltung der Elternschaft dem häuslichen Fernsehen gegenüber.

110. Ordentliche Kantonalkonferenz der basellandschaftlichen Lehrerschaft

31. Oktober 1955

Ein kurzer und gediegener Vortrag des Lehrergesangvereins unter Leitung von A. Pauli eröffnete die Tagung.

Der Präsident, Reallehrer P. Müller, Oberwil, begrüsste hierauf die Lehrerschaft, den Erziehungsdirektor, die Inspektoren und die Vertreter der Schulsynode und des Lehrerseminars Baselstadt. Ein besonderer Willkommgruss galt Herrn Schulinspektor E. Löliger, dem er im Namen der Lehrerschaft die besten Wünsche für seine neue Tätigkeit aussprach. Nach einem Hinweis auf das 150. Todesjahr Schillers, dessen grosser Idealismus in der Auffassung vom Menschen in so krassem Gegensatz steht zu unserer heutigen materiellen Einstellung, beschloss er seine Ansprache mit Schillers «Worte des Glaubens».

Im geschäftlichen Teil wurden die Jahresrechnung und der Revisorenbericht genehmigt. Als Ersatzrevisor bestimmte die Versammlung E. Ramseyer, Pratteln. Dann ergriff Inspektor Löliger das Wort, um sich und seine Auffassung von Schulinspektion vorzustellen. Er sieht in seinem Amt nicht in erster Linie die Kontroll- und Wachaufgabe, sondern möchte dem helfenden und beratenden Moment mehr Gewicht zulegen. Jede Lehrkraft sollte so unterstützt werden können, dass sie im Rahmen ihrer Fähigkeiten das Beste erreicht ohne methodische Zwangsjacke. Das Unterrichtsziel muss wichtiger sein als die Methode.

Erziehungsdirektor O. Kopp teilte mit, dass die Konferenz der Schulpflegepräsidenten beschlossen habe, die Eingabe der Expertenkommission an den Regierungsrat zur Schaffung eines eigenen Seminars zu unterstützen und die rasche Beförderung dieser dringenden Frage zu verlangen. Er selbst gab der Hoffnung Ausdruck, dass die Angelegenheit so bald als möglich und frei von politischen Problemen behandelt werden könne .

Dann folgte der sehr interessante Vortrag des neuen Thuner Seminardirektors Dr. Müller-Guggenbühl: «*Der Verzicht auf die einseitig verstandesmässige Bildung an den amerikanischen Schulen und seine Folgen.*» Der Referent, der längere Zeit als Lehrer in Kanada tätig war, kennt die amerikanischen Schulverhältnisse sehr gut. Es ging ihm in seinen Ausführungen darum, den Unterschied zwischen der europäischen und amerikanischen Bildungsart zu zeigen. Die eine geht von der Bildung des Intellekts aus und schiebt den Stoff in den Vordergrund. Die andere richtet sich nur nach den Bedürfnissen des Kindes und vermittelt dem Kind nur das, dessen es zu seiner Entfaltung bedarf. Der riesige Aufgabenkreis der amerikanischen High Schools, die alle Schulstufen und Bildungsrichtungen in sich vereinigen, mit der freien Fächerwahl als Mittelpunkt, wurde ausführlich beschrieben und die guten und nachteiligen Folgen dieses Systems gezeigt. Die Erfolge und Misserfolge unserer in erster Linie intellektuellen Schulung kennen wir. Beide Arten sollten von einander lernen: Amerika dürfte einsehen, dass gerade der Intellektualismus als geistige Zucht hohe pädagogische Werte enthält, und wir, dass wir uns von der Diktatur des Stoffes zu befreien haben, um in stärkerem Masse auf die Bedürfnisse des Kindes einzugehen.

Die Konferenz dankte dem Vortragenden mit grossem Beifall.

Dr. Eggenberger, der Betreuer des Basler Schulfilms, referierte anschliessend über den «Film im Unterricht». Er wies auf den Unterschied hin zwischen Film und Lehrfilm. Letzterer soll dem Kind Anschauung verschaffen, wo andere Beobachtungsmöglichkeiten fehlen. Die Kosten sind verhältnismässig hoch, doch lohnen sie sich, wenn der Film im Unterricht richtig ausgewertet wird. Um zu demonstrieren, wie dies geschieht, wurden vier sehr gute Filmstreifen gezeigt: «Ritterspiele im Burghof», «Das Leben des Fuchses», «Die Herstellung von Teigwaren» und zum Schluss «Entwässerungsprobleme in Holland». Auch diese lehrreichen Vorführungen wurden herzlich verdankt.

Mit dem allgemeinen Schlussgesang: «O mein Heimatland, o mein Vaterland» fand die Tagung nach 12 Uhr ihren Abschluss.

M. N.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Ein Schulhausabwart wird Seminarlehrer

Es geschehen Zeichen und Wunder! Der Regierungsrat wählte zum *Hauptlehrer für Handfertigkeitsunterricht* am Lehrerseminar Wettingen einen Mann namens Emil Frey, bisher Schulhausabwart in Baden, der über keinerlei Diplome und Studienausweise verfügt, dafür sich aber als ein ungewöhnlich tüchtiger Handwerker und geschickter Pädagoge ausgewiesen hat und durchaus in der Lage sein dürfte, den so wichtigen Handfertigkeitsunterricht am Seminar Wettingen auf einwandfreie und in jeder Hinsicht erfreuliche Weise zu erteilen. Dem aargauischen Regierungsrat aber ist zu seinem Mut, auch einmal einem «Undiplomierten» Vertrauen und Stimme geschenkt zu haben, zu gratulieren. *nn.*

Von unsern Berufswahlklassen

war an dieser Stelle schon mehrfach die Rede. Welch grossem Bedürfnis sie entsprechen, beweist die Tatsache, dass beispielsweise in Aarau der Andrang zum nächsten Jahreskurs die Aufnahmefähigkeit der Schule gerade um das Doppelte übersteigt, so dass die Schulpflege gezwungen sein wird, das Los walten zu lassen. Es ist unter diesen Umständen nicht verwunderlich, dass sich auch andere Gemeinden darum bewerben, eine solche Berufswahlklasse, die sinnvoll das neunte Schuljahr bis zum Eintritt in eine Lehre überbrückt, einrichten zu dürfen. Doch wird dies vorläufig kaum möglich sein, weil unser Schulgesetz diese für den Aargau neuartige Schule gar nicht kennt, die beiden bestehenden Klassen in Aarau und Wettingen demnach eine «illegale Existenz» führen. Es wäre nun aber endlich an der Zeit, wenn auch vom Grossen Rate her etwas geschähe, um mit einem parlamentarischen «Stüpflein» die notwendige Revision des Schulgesetzes von 1940 in die Wege zu leiten. *nn.*

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 31. Oktober 1955.

1. Es wird als Mitglied in den LVB aufgenommen *Hermann Trümpy,* Primarlehrer in Muttenz.

2. Regierungspräsident O. Kopp hat die Interpellation des Landrates G. Scholer wegen der *Ortszulagen der Reallehrer* im Sinne der Auffassung des Vorstandes des Lehrervereins sehr gut beantwortet. Der Interpellant hat sich freilich «nur teilweise befriedigt» erklärt.

3. Der Landrat hat nun endlich das «*Gesetz über den gesundheitlichen Dienst in den Schulen*» in Angriff genommen und beschlossen, darauf einzutreten. Immerhin haben einige Redner gewisse Vorbehalte zur Anstellung eines staatlichen Schulzahnarztes angebracht.

4. Der Vorstand freut sich, dass die Konferenz der Schulpflegepräsidenten einstimmig der Gründung eines eigenen *Lehrerseminars* zugestimmt hat. Der Vorstand diskutiert noch einmal über die *Konviktfrage* und kommt, obschon einige Mitglieder die Verbindung eines Konviktes mit dem geplanten Lehrerseminar an und für sich begrüssen würden, doch einstimmig bei einer Enthaltung zum Schluss, dass die Errichtung des Seminars durch diese Frage nicht belastet werden dürfe. Sollte es sich später wider Erwarten die Einführung eines Konviktes aufdrängen, könnte sie dannzumal wieder zur Diskussion gestellt werden.

5. Einzelne Lehrkräfte an den beiden untern Primarklassen vertreten die Ansicht, wenn der Lehrplan auf dieser Stufe für die Schüler 20 bis 22 Stunden vorschreibe, so stehe dies im Widerspruch zum Schulgesetz. Der Vorstand stellt aber wie das Schulinspektorat fest, dass dies nicht der Fall ist, da § 21 des Schulgesetzes die *wöchentliche Unterrichtszeit für die Primarschulen* auf «mindestens 18 und höchstens 32 Stunden» festsetzt und lediglich bestimmt, dass die Stundenzahl 18 nicht unter- und 32 nicht überschreiten darf. In diesem weiten Rahmen kann deshalb der Erziehungsrat im Lehrplan die Stundenzahl je nach den Bedürfnissen der einzelnen Stufen frei festsetzen.

6. Eine Umfrage der Redaktion der «Schweizerischen Lehrerzeitung» über die *Schülerzahlen der einzelnen Klassen* wird beantwortet. An den Primarschulen beträgt die Schülerzahl im Durchschnitt 35, an den Realschulen 20½, die Höchstfrequenzziffer hingegen an den Gesamtschulen 45, an ein- bis vierklassigen Schulen 53, an den Oberklassen 42, an zwei Realschulen 37; doch ist mit Ausnahme der einen Realschule in all diesen Fällen die Trennung der betreffenden Klassen vorgesehen. Obschon der Vorstand die gesetzliche maximale Schülerzahl für die Gesamtschulen und für die ein- bis vierklassigen Schulen für zu hoch hält, kommt zur Zeit eine Revision nicht in Frage. Die Baselbieter Lehrerschaft muss sich deshalb darauf beschränken, bei den Schulbehörden die Trennung übervölkerter Klassen zu verlangen, auch wenn die gesetzliche Höchstzahl nicht erreicht ist. Im allgemeinen findet sie das nötige Verständnis.

7. *Zunzgen* erhöht die *Kompetenzentschädigung* der Lehrerschaft von 1500 Fr. auf 1800 Fr.

8. Die Mitglieder werden gebeten, *Änderungen im Zivilstand,* sowie *Geburten* auch dem Sekretariat der Erziehungsdirektion zu melden. Jede Änderung des Zivilstandes ist aber auch dem Kassier der Sterbefallkasse (Peter Seiler, Oberwil) anzuzeigen.

9. Die Frist für die *Anmeldung zur Kollektivmitgliedschaft* des LVB beim *Theaterverein Basel* ist auf unbestimmte Zeit verlängert worden. Wer noch von den Vergünstigungen, welche das Stadttheater und die Komödie den Kollektivmitgliedern bieten, Gebrauch machen will, zahle Fr. 2.— auf das Postcheckkonto des Lehrervereins Baselland V 2945, Tennike-, ein.

10. Wer an der Amtlichen Kantonalkonferenz den praktischen *Schweizerischen Lehrerkalender* nicht bestellt hat, ihn aber doch noch zu beziehen wünscht, melde dies bis zum 30. November 1955 dem 1. Aktuar des LVB, Ernst Martin in Lausen. *O.R.*

St. Gallen

Aus dem st.-gallischen Grossen Rat

Regierungsrat Dr. Römer äusserte sich zur Kritik, die gegen den Regierungsrat wegen des Beschlusses über die Bekämpfung des Lehrermangels erhoben wurde, wie folgt: «Der Beschluss sah vor, dass das Departement in begründeten Fällen Ausnahmen gestatten könne, so z. B. bei Heirat von Lehrerinnen, Fortsetzung des Studiums. Der Lehrermangel war ein so starker Schlag gegen das st.-gallische Schulwesen, dass sich ausserordentliche Massnahmen rechtfertigten. Die Seminarklassen wurden in letzter Zeit dreifach geführt. Die Schulen wurden ersucht, mit der Schaffung von neuen Lehrstellen zuzuwarten. Ausserkantonale Lehrer wurden zugezogen und die Reallohnverhältnisse der Lehrer verbessert. All diese Massnahmen konnten nicht genügen. Für das Frühjahr 1955 waren über 90 Lehrerstellen frisch zu besetzen. Für die Regierung entstand eine Zwangslage. Die Rechtsgrundlage für den regierungsrätlichen Beschluss ist ausgewiesen. Die Regie-

rung ist als vollziehende Behörde gemäss der Bundes- und Kantonsverfassung verpflichtet, für genügenden Schulunterricht besorgt zu sein. In Erfüllung dieser Verpflichtung wurde der kritisierte Beschluss gefasst. Es besteht nun die Hoffnung, dass der Lehrermangel im Kanton für etwa drei Jahre behoben werden kann. Deshalb kann die regierungsrätliche Verfügung wahrscheinlich in nächster Zeit aufgehoben werden.»

Der Präsident der Staatswirtschaftlichen Kommission, Herr Dr. Hoby, Flums, erklärte sich von der Antwort des Departementschefs nicht befriedigt. Der gefällte Regierungsratsbeschluss kann mit dem Erziehungsgesetz (Art. 44 und 49) nicht in Einklang gebracht werden. *H. S.*

Subventionen für Lehrerbildungskurse

Mitte September hielt die Berufsschulinspektoren-Konferenz der deutschen Schweiz ihre Jahresversammlung ab. Dabei wurde auf Anregung von Kollege E. Bührer, Schaffhausen, ein Gesuch an den Bundesrat beschlossen, das die Subventionierung der schweizerischen *Lehrerbildungskurse* anbelangt, welche alljährlich vom *Schweizerischen Verein für Handarbeit und Schulreform* durchgeführt werden. Bei der Bundesverwaltung besteht nämlich die Absicht, die Subvention für die Durchführung dieser in der gesamten schweizerischen Lehrerschaft bekannten Lehrerbildungskurse in Zukunft nicht mehr auszurichten, obwohl sich die Kurse seit dem Jahre 1886, da sie auf Antrag von Bundesrat Numa Droz unterstützt wurden, sehr segensreich ausgewirkt haben. Früher bezahlte der Bund pro Teilnehmer Fr. 100.—, im Maximum Fr. 15 000.—. Dann wurde die Subvention auf Fr. 8000.— gekürzt. 1954 erhielt die Organisation noch Fr. 6000.—, 1955 nur Fr. 5000.—, während alle Kantone zusammen etwas über Fr. 10 000.— aufbringen. Die Beteiligung betrug in den letzten Jahren immer zwischen 650 bis 800 Franken. Die in den Kursen erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten werden ja nicht nur an die Schuljugend weitergegeben, sondern auch in den Freizeitwerkstätten und Fortbildungskursen den Erwachsenen vermittelt. Würde die Bundessubvention in Zukunft ausbleiben, so müssten die Beiträge der Kantone, damit der Ausfall ausgeglichen werden könnte, um 80 % erhöht werden. Bei einer solchen starken Mehrbelastung würden es die grösseren Kantone sehr wahrscheinlich vorziehen, ihre Lehrkräfte nicht mehr an die schweizerischen Kurse zu schikken, sondern eigene kantonale Ausbildungsmöglichkeiten einrichten. Der Schweizerische Verein für Handarbeit und Schulreform, der auf die Mitwirkung der grossen Kantone angewiesen ist, wäre aber ausserstande, Lehrerbildungskurse nur für die kleinen Kantone durchzuführen. Ausserdem würde eine der nicht allzu zahlreichen Kontaktstellen zwischen den Lehrern unserer verschiedenen Kantone wegfallen, was sehr bedauerlich wäre. — Möge die Eingabe der Schulinspektoren in Bern von Erfolg gekrönt sein. *V.*

«La Coccinella»

Zur Einweihung des Hauses für Schweizer Schulklassen im Kinderdorf Pestalozzi

Bei strahlendem Sonnenschein konnte im Kinderdorf Pestalozzi am Nachmittag des ersten Novembersonntags das sogenannte Turnushaus für die Schweizer Schulklassen eingeweiht werden. Ausser den Mitgliedern des Stiftungsrates und den Dorfbewohnern waren auch zahlreiche Freunde des Kinderdorfs erschienen, und als Vertreter des Schweizerischen Lehrervereins Zentralpräsident Theophil Richner. Der Initiant und unermüdliche Förderer des Kinderdorfs, *Walter Robert Corti,* taufte dieses 18. Haus des Kinderdorfs auf den Namen «La Coccinella», den italienischen Namen für das Herrgottskäferchen, das ja schon seit vielen Jahren das Wappentier des Kinderdorfs ist. Dank der hochherzigen Stiftung des vor einigen Jahren verstorbenen Brasilien-Schweizers *Max Wirth* ist dieser Bau zustande gekommen. Der Stifter war ein echter Pionier, der dem südamerikanischen Urwald eine heute blühende Kaffeeplantage abgerungen hat. Das neue Haus soll, wie Dorfleiter *Arthur Bill* hierauf der frohen Festgemeinde erklärte, drei Zwecken dienen. Zum ersten sollen in ihm Schweizer Schulklassen Lager von vielleicht 10—20tägiger Dauer durchführen können und dabei den Geist des Kinderdorfs kennenlernen. Sie werden jeweils am Vormittag im Schulzimmer des Hauses nach eigenem Programm arbeiten. Am Nachmittag jedoch soll die Klasse auf die verschiedenen musischen und handwerklichen Arbeitsgruppen des Dorfes aufgeteilt werden, damit sie mit den ausländischen Kindern in Kontakt kommen. Es bestehen Gruppen für Holz- und Metallarbeiten, für Töpferei und Weben, für Malen, Musik und Turnen. Natürlich darf auch die Schuldruckerei benutzt werden. Ueber Weihnacht und Neujahr werden selbstverständlich keine Klassen anwesend sein. «La Coccinella» wird indessen zu dieser Zeit nicht leer stehen; sie wird bewohnt sein von den ehemaligen Dorfkindern, die heute bereits in der Welt draussen in vielen Berufen tätig sind, von denen aber viele die Weihnachten gerne in Trogen verbringen. Am kommenden Weihnachtsfest werden sie nicht mehr nur notdürftig untergebracht sein. Der dritte Zweck des neuen Hauses ist die Beherbergung von sechs Lehrlingen, die in ihren nationalen Häusern jüngeren Kindern haben Platz machen müssen, die aber noch nicht in ihre Heimat zurückkehren wollen, sondern gerne die Gelegenheit benützen, in der Nähe des Kinderdorfs eine gute Berufslehre zu absolvieren.

Dass ein in Trogen durchgeführtes Klassenlager für Schüler und Lehrer zu einem grossen Erlebnis werden könne, dies bezeugte an der Einweihung Kollege *Peter Streit* aus Langenthal mit bewegten Worten. Begleitet von seiner Gemahlin, war er mit seinen 33 Viertklässlern schon eine Woche vor dem Feste im Hause eingezogen.

Der Chor und das Orchester des Kinderdorfs trugen zum Schluss der schlichten Feier den lieblichen «Haussegen» vor, der von dem vortrefflichen Kunst- und Musikerzieherpaar des Dorfes, Ernst und Vreny Klug, gedichtet und komponiert worden war. Gerne hätte man diesen Segen noch ein zweites und drittes Mal vernommen.

Ein Rundgang durch das Gebäude, das als schlichter Appenzeller Holzbau sich am Ostrand der Siedelung harmonisch in die Gruppe der anderen Bauten einfügt, verriet die kluge Planung sowie die zweckdienliche Ausführung. Im Parterre sind die sechs Lehrlinge untergebracht und liegt die Wohnung der Hauseltern, die sich gleichzeitig im Dorf als Handwerkslehrer und Weblehrerin betätigen. Im ersten Stock, mit separatem Eingang vom Freien her, liegen der wohnliche Essraum und das Schulzimmer. Unvergleichlich ist der Blick aus den Fenstern des Schulraumes gegen die Höhenzüge des Appenzeller Hinterlandes, und freundlich grüssen die Dörfer Rehetobel und Wald von der anderen Talseite herüber. Im zweiten Stock sind die Schlafräume der Kinder zu je fünf bis sieben Betten und mehrere Zimmer für die sie be-

gleitenden Lehrkräfte. Südlich des Neubaues liegt das Kinderhaus «Heimetli», wo von einem schweizerischen Hauselternpaar 16 Schweizer Pflegekinder betreut werden.

Dem einfachen aber wohnlichen Hause wünschen wir viele junge Gäste aus allen Teilen unserer Heimat. Die praktische Einrichtung und die Erfahrung, dass Trogen in jeder Jahreszeit, also auch im Frühling und im Herbst, viele herrlich warme und nebelfreie Tage aufweist und — last not least — der gute und immer anregende Geist des Kinderdorfs dürften hoffentlich bald viele Kollegen veranlassen, im Kinderdorf eine Lagerzeit durchzuführen. *V.*

Die Lagerkosten betragen Fr. 5.— pro Kind und Tag. Die Leitung des Kinderdorfs ist aber in der Lage, diesen Betrag in besonderen Fällen zu ermässigen. Das Essen wird aus der Zentralküche bezogen. — Siehe auch die Titelseite und den dazugehörigen Artikel von Dorfleiter A. Bill über das Turnushaus in SLZ Nr. 33/1955.

Musikbeilagen der SLZ

Die letzte Ausgabe der SLZ vom 4. November enthielt die Musikbeilage XX mit gefälligen Deutschschweizer Volks- und Kinderliedern sowie einzelnen einfachen Tanzsätzlein für zwei Melodieinstrumente. Wir haben davon abgesehen, von dieser Musikbeilage einzeln bestellbare Separata herzustellen, und zwar in der Meinung, der Lehrer könne diese einfachen Lied- und Spielsätze mit Vorteil mündlich weitergeben, sie gleich auswendig musizieren lassen, vielleicht unter Fixierung einzelner Melodie- und Textteile an der Wandtafel.

Die nächste Musikbeilage erscheint am 2. Dezember in der SLZ Nr. 48 und wird eine Auswahl schöner Weihnachtsmusik enthalten. *

Schulwandbilder gegen den Alkoholismus

Die Schweizerische Zentralstelle zur Bekämpfung des Alkoholismus (Lausanne, Av. Dapples 5) gibt jährlich 4 kleine Wandbilder zur Förderung der Volksgesundheit heraus. Der dazugehörige Begleittext enthält Anregungen zur Behandlung des Bildes in der Schule. Die Bilder selber sind gute Farbenreproduktionen auf Halbkarton, und sprechen die Schüler durch ihre Verschiedenartigkeit und Lebensnähe an. Da ist zum Beispiel die «Einfahrt zum Zürcher Hauptbahnhof», «Tafelobsternte» oder «Stahlproben am Elektroofen», lauter Themen, an die sich in unpedantischer Weise ein Gespräch über die Gefährlichkeit des Alkohols anknüpfen lässt. Die herausgebende Stelle ist gerne bereit, interessierten Kollegen diese Kleinwandbilder unentgeltlich zuzustellen. Bis jetzt erhalten sie über 6000 Lehrkräfte aus allen Teilen der Schweiz. *V*

Bücherschau

HALLER WERNER: *Vogelparadies Camargue*. Verlag der Neuen Aargauer Zeitung, Aarau. 160 S. Broschiert. Fr. 9.35.

Werner Haller ist den Lesern unserer Zeitung durch seine Beiträge über die Tierwelt unserer Heimat wohlbekannt. In ihnen gibt er uns nicht nur Einzelwissen, sein Anliegen ist vielmehr, uns in die Zusammenhänge im Naturgeschehen blicken zu lassen und uns zum Schutze der von allen Seiten bedrohten Schönheit unserer Landschaft, ihrer Flora und Fauna aufzurufen. Hallers tapferes Einstehen als Naturschützler spricht auch aus jeder Zeile seines neuen Werkes über das Vogelparadies der Camargue. Dort steht ein Gebiet von 150 km², auf dem sich ein ungemein reiches Leben von Tieren und Pflanzen erhalten hat, seit einigen Jahrzehnten als «Europäischer Nationalpark» unter Naturschutz. Werner Haller hat es im Vorsommer letzten Jahres nach allen Richtungen durchstreift, und was er, als feinfühliger Beobachter, der mit wachen Sinnen und offenem Herzen behutsam in die Natur eindringt, uns nun als Ernte heimbringt, ist überaus interessant und reizvoll. Die Wasservögel, unter ihnen an erster Stelle die Flamingos und die verschiedenen Reiherarten, aber auch die Säbelschnäbler und Austernfischer, die bunten Bienenfresser und Beutelmeisen, die Kiebitze und viele andere werden in ihrem Lebensraum und ihren natürlichen Verhaltensweisen anschaulich und in beschwingter Sprache uns nahe gebracht und in wirklich wundervollen, meist ganzseitigen Aufnahmen vor Augen gestellt. Wir lernen aber auch andere sonderbare Vögel kennen, die Camarguebauern, die schwarze Stiere züchten und Reis anbauen, und die Zigeuner, die alle Jahre zum grossen Treffen des fahrenden Volkes in der alten, befestigten Kirche von Saintes-Maries zusammenströmen.

Dem Buch ist eine 16 Seiten umfassende Artenliste der Camarguevögel beigefügt, die jedem ornithologisch interessierten Besucher des Rhonedeltas gute Dienste leisten wird.

Den Naturfreunden unter der Lehrerschaft — und wer gehörte nicht zu ihnen — sei Hallers schönes neuestes Werk mit allem Nachdruck empfohlen. *E.*

SCHADE HORST: *Die Hölle Allahs*. Steinberg-Verlag Zürich. 235 S. Leinen. Fr. 13.80.

Schade ist durch seinen Roman «Ein Engel war mit mir» bekannt geworden. Über die schriftstellerischen Qualitäten jenes geglückten Buches verfügt auch sein neuestes, «Die Hölle Allahs». Hier ist in einen Roman eingefangen, was dem Fernstehenden den Vordern Orient problematisch, geheimnisvoll anziehend, aber auch unheimlich erscheinen lässt: das politische Zusammenleben der Völker im östlichen Mittelmeerraum. Schade kennt nicht nur eines dieser Völker, nur einen arabischen Stamm; und er kennt nicht nur eines dieser Länder, sondern alle: Jordanien, Israel, Saud-Arabien und Ägypten. Und was sein farbig-spannender Roman zur Darstellung bringt, das ist das komplizierte Verhältnis, in dem diese Völker zwischen Osten und Westen leben. In den Romanfiguren, die als Repräsentanten völkischer Eigenart und Interessen ihre bestimmte Rolle spielen, kommt das zähe Ringen um Raum und Selbstbewahrung zum Ausdruck. Horst Schade liebt seine Menschen, deren hervorragende menschliche Eigenschaften er spielen lässt; aber er kennt auch die negativen und gefährlichen Eigenschaften und die bedingungslos dem Zwecke dienenden Mittel. Sein Buch öffnet das Tor zu einer Welt, von der man sonst nur eine durch tendenziös frisierte Nachrichten beeinflusste Vorstellung hat. Das Romanhafte verschwindet hinter den sachlichen Kenntnissen und Mitteilungen, und diese selber schon gleichen einem Märchen aus «Tausend und eine Nacht». *O. B.*

Schulfunk

Erstes Datum jeweilen Morgensendung: 10.20—10.50 Uhr.
Zweites Datum jeweilen Wiederholung: 14.30—15.00 Uhr.

15. November/21. November: *Au restaurant*. Nouvelles aventures de M. et Mme. Brändli von Walter Probst, Basel. Es handelt sich dabei um eine lebensvolle Hörszene für Schüler des 3. Französischjahres, sowie um die Fortsetzung der erfolgreichen Sendung «au guichet» des gleichen Autors.

17. November/25. November: «*Am Brünneli*». Olga Meyer, die erfolgreiche Jugendschriftstellerin «verzellt e neui Gschicht!» (Unterstufensendung)

18. November/23. November: *Msusi*. Aus dem Leben eines Halbaffen, erzählt von Werner Krebser, Thun. Es handelt sich dabei um einen Galago, d. h. eine Art. Maki, der vor allem in Madagaskar beheimatet ist, und dessen Leben und Streiche in der Gefangenschaft geschildert werden (Ab 6. Schuljahr).

Schriftleitung: Dr. *Martin Simmen*, Luzern; Dr. *Willi Vogt*, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95. Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4. Postfach Hauptpost. Tel. 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889.

Günstig zu verkaufen: 495
16 mm Tonfilm Projektor, absolut neuwertig. Schriftl. Garantie.
16 mm «Paillard»-Projektor G 16. P 46098 Lz
9,5 mm Film-Kamera «Eumig» mit eingebautem Belichtungsmesser. **1 Elektronenblitzgerät**, neuwertig.
H. Widmer, Brünigring 14, **Emmenbrücke**, Tel. (041) 5 34 81

Jugend-Skilager
finden Aufnahme 494 / OFA 5311 St.
Gasthaus zur Sonne, Hemberg (Toggenburg), Tel. (071) 5 61 66

Skihaus Arflina

Fideriser Heuberge, 2050 m ü. M. (westlich Parsenn)

Sehr günstig für Ferien und Skilager, niedrige Preise und doch gut. Schneesicher bis Ende April, Skischule. — Nähere Auskunft und Prospekte durch den Inhaber:

A. Rominger, Tel. (081) 5 43 04

Hotel Halde Unterwasser

empfiehlt sich für Skilager. Prima Verpflegung. Div. Neuerungen.

Hs. Meier-Schoch (früher Skihaus Eseltritt-Ibergeregg)

Berggasthaus Churfirsten Sellamatt

Obertoggenburg (1400 m ü. M.)

Besteingerichtetes Haus für Sportwochen und Skilager. Sehr schönes Skigebiet für Anfänger und Fortgeschrittene. Sessel- und Skilift ab Alt St. Johann. Anfragen nimmt gerne entgegen

M. Lötscher, Alt St. Johann Tel. 074/7 43 50

Ob Sie durchhalten?

Das hängt von Ihrer Gesundheit ab! Während Ihrer Sennrütikur wird die Sorge um Ihre Gesundheit unsere Sorge sein.

Verlangen Sie bitte unseren Prospekt

Sennrüti DEGERSHEIM

Tel. 071 . 54141

Das Haus für individuelle Kuren

Mitglied der Schweizer Reisekasse

OFA Z 92256

Altphilologe

Dr. phil., 30jährig, sucht Stellung als Latein- und Griechisch-Lehrer an Schule irgendwelcher Art. 491

Offerten unter Chiffre M 17665 Z an **Publicitas Zürich 1.**

Junger, gutausgewiesener

Sekundarlehrer

zurzeit an einer Abschlussklasse tätig, wünscht auf das Frühjahr 1956 seine Stelle zu wechseln an eine neue Abschlussklasse oder Sekundarschule.

Zuschriften sende man unter Chiffre SL 496 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Das **Alpine Knabeninstitut «BRINER», Flims-Waldhaus** sucht auf Frühjahr 1956 eine tüchtige Lehrkraft 501

Primarlehrer oder Primarlehrerin

Jahresbesoldung Fr. 6000.— nebst freier Station.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen an die Leitung.

Kindergarten Thal (St. Gallen)

Auf Beginn des Schuljahres 1956/57 suchen wir für unseren zweiten Kindergarten eine tüchtige

Kindergärtnerin

Anmeldungen sind unter Beilage des Lebenslaufes und evtl. Zeugnisse über bisherige Tätigkeit dem Präsidenten der Kindergartenkommission, Pfr. G. Fasciati, Thal (SG), einzureichen. 499

Primarschule Bischofszell

An der Mittelstufe, 3.—6. Klasse, der Primarschule Bischofszell ist auf Beginn des Schuljahres 1956/57 eine neu errichtete Lehrstelle durch einen 503

Lehrer

zu besetzen.

Bewerber sind ersucht, ihre Anmeldungen bis zum 30. November 1955 an das Primarschulpräsidium Bischofszell zu richten. Oertliche Pensionskasse.

Die Primarschulvorsteherschaft

Primarschule Bischofszell

Auf Beginn des Schuljahres 1956/57 sind an der Unterstufe, 1. und 2. Klasse, der Primarschule Bischofszell zwei Lehrstellen durch 502

Lehrerinnen

neu zu besetzen.

Bewerberinnen evangelischer und katholischer Konfession sind ersucht, ihre Anmeldungen bis zum 30. November 1955 an das Primarschulpräsidium Bischofszell zu richten. Oertliche Pensionskasse.

Die Primarschulvorsteherschaft

Sekundarschule Grabs

Auf Beginn des Schuljahres 1956/57 ist an der Sekundarschule die neuzuschaffende

5. Lehrstelle

sprachlich-historischer Richtung zu besetzen. 500

Gehalt: das gesetzliche plus Gemeindezulage und Wohnungsentschädigung.

Anmeldungen evang. Kandidaten sind mit Ausweisen über Bildungsgang und bisheriger Tätigkeit bis 18. Dezember 1955 an den Schulratspräsidenten: Herrn Hs. Eggenberger-Wiesmann zu richten.

BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für *Mitglieder* des SLV	jährlich	Fr. 14.—	Fr. 18.—
	halbjährlich	„ 7.50	„ 9.50
Für *Nichtmitglieder*	jährlich	„ 17.—	„ 22.—
	halbjährlich	„ 9.—	„ 12.—

Bestellung und Adressänderungen der *Redaktion der SLZ*, Postfach Zürich 35, mitteilen. *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 12.70, 1/16 Seite Fr. 24.20, 1/4 Seite Fr. 95.—.
Bei Wiederholungen Rabatt ● Inseratenschluss: Montag nachmittags 4 Uhr ● Inseratenannahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,* Postfach Zürich 1 ● Telephon (051) 23 77 44.

PRIMARSCHULE SISSACH

Auf Frühling 1956 ist an unserer Primarschule eine

Lehrstelle

neu zu besetzen. 489

Anmeldungen, unter Beilage der nötigen Ausweise sind zu richten an Herrn R. Cleis, Präsident der Primarschulpflege, Sissach. Anmeldetermin: bis 24. Nov. 1955.

Primarschulpflege Sissach

Primarschule Rickenbach BL

Infolge Trennung der Gesamtschule ist auf Beginn des Schuljahres 1956/57 die Stelle eines 473

Primarlehrers oder einer Primarlehrerin

neu zu besetzen.

Die Besoldung ist gesetzlich geregelt. Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch.

Bewerber oder Bewerberinnen werden eingeladen, ihre handschriftliche Anmeldung mit den erforderlichen Ausweisen und einem ärztlichen Zeugnis bis zum 30. November 1955 an den Präsidenten der Schulpflege Rickenbach/BL, Hans Plattner-Kaufmann, zu senden.

Rickenbach/BL, 20. Oktober 1955.

Primarschulpflege Rickenbach.

BERN

An den Primarschulen der Stadt Bern ist auf Beginn des Schuljahres 1956/57 eine 490

Turnlehrerstelle

für einen Lehrer evtl. eine Lehrerin definitiv neu zu besetzen. Der oder die Gewählte haben Turnstunden an den Primarschulen Sulgenbach und Bümpliz und weitere Stunden in andern Fächern im Rahmen der städt. Pflichtstundenordnung zu übernehmen. Die spätere Versetzung an eine ordentliche Primarlehrerstelle bleibt vorbehalten.

Rechte und Pflichten nach Gesetz, geltenden kantonalen Vorschriften und besonderen Beschlüssen über die Turnlehrerstellen. Die Gewählten sind verpflichtet, in der Gemeinde Bern Wohnsitz zu nehmen und an den Fürsorgeeinrichtungen (einschliesslich Ferienversorgung und Skilager) mitzuwirken. Vorbehalten bleiben auch die städtischen Vorschriften bezüglich Erwerbstätigkeit des Ehegatten.

Jahresbesoldung für Ledige: Lehrerinnen Fr. 8052.— bis Fr. 10 644.—, Lehrer Fr. 8988.— bis Fr. 12 588.— plus Teuerungszulagen (im laufenden Jahre 15 %), Familienzulage Fr. 360.—, Kinderzulage Fr. 180.—. Frühere Dienstjahre werden ganz oder teilweise angerechnet.

In Betracht fallen in erster Linie Bewerber mit eidg. Turnlehrerdiplom oder kantonalem Ausweis, ferner solche, die sich über eine langjährige Praxis ausweisen können.

Anmeldungen sind bis am 20. Januar 1956 unter Beilage von Lehrpatent, Zeugnissen und Ausweisen an die städt. Schuldirektion in Bern, Bundesgasse 24, zu richten.

Persönliche Vorstellung ohne Einladung ist nicht erwünscht.

Gemeinde Pratteln BL

An unserer Schule sind auf Beginn des Schuljahres 1956/57 folgende 2 Lehrstellen neu zu besetzen: 493

1 Lehrer oder Lehrerin für die Primarunterstufe

(1. und 2. Klasse)

Besoldung: Lehrerin Fr. 4700.— bis Fr. 6800.— plus 67 % Teuerungszulage; Lehrer, ledig Fr. 5300.— bis Fr. 7400.— plus 67 % Teuerungszulage; Lehrer, verheiratet, Fr. 5800.— bis Fr. 7900.— plus 67 % Teuerungszulage.

1 Reallehrer

math.-naturwissenschaftl. Richtung

Bedingungen: Mittellehrerdiplom, mindestens 6 Semester Hochschulstudium. Besoldung Fr. 7000.— bis Fr. 9100.— plus 67 % Teuerungszulage.

Zu obigen Besoldungen leistet die Gemeinde folgende Ortszulage: Lehrerin und lediger Lehrer: Fr. 1002.— per Jahr; verheirateter Lehrer: Fr. 1336.— per Jahr, plus Kinderzulagen.

Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch.

Anmeldungen mit Lebenslauf, Abschlusszeugnis und Ausweisen über die bisherige Tätigkeit sind bis zum 3. Dezember 1955 an den Präsidenten der Schulpflege Pratteln zu richten.

Kantonsschule Glarus

Auf das Frühjahr 1956/57 suchen wir: 497

1 Gymnasiallehrer

für **Deutsch** und Geschichte

1 Gymnasiallehrer

für **Physik** und Mathematik

(Verlangt wird das Diplom für das höhere Lehramt oder das Doktorat.)

2 Sekundarlehrer oder -lehrerinnen

sprachlich-historischer Richtung.

(Verlangt wird ein Sekundarlehrerpatent.)

Bewerber wollen ihre Anmeldung unter Beilage der wissenschaftlichen Ausweise, der Zeugnisse über praktischen Schuldienst, einer kurzen Darlegung des Bildungsganges und eines ärzlichen Zeugnisses bis zum 30. November 1955 an den Präsidenten des Kantonsschulrates, Herrn Dr. F. Stucki, Erziehungsdirektor, Netstal, senden.

Der Beitritt zur kantonalen Lehrerversicherungskasse ist obligatorisch P 15-25 Gl

Weitere Auskunft erteilt das Rektorat. Telephon: Privat (058) 5 16 08, Schule: 5 12 05.

Die Erziehungsdirektion des Kts. Glarus

Unterkunftsräume zu vermieten

im Obertoggenburg. Sehr geeignet für Schulklassen. Eigene Aufenthaltsräume, gute Koch- und Badegelegenheiten. Schönes Skigebiet. Mietzeit 15. Dezember bis 15. März.

F. Giezendanner & Co., Ebnat-Kappel, Tel. (074) 7 28 44 474

Keramik zum Ritzen

Kann auch bemalt werden mit Signa-Stiften oder flüssiger Keramikfarbe.

Brennen und Glasieren innert 1 Woche
Prompter Postversand
Günstiger Preis für Schulen 498

Preisliste und Muster durch Telephon 96 61 50

MEISTER - KERAMIK DÜBENDORF

Aufnahme-Prüfung der Kunstgewerbeschule Zürich

Vorbereitende Klassen, Ausbildungsklassen für Buchbinden, Photographie, Graphik, Innenausbau, Silber- und Goldschmiede, Angewandte Malerei, Handweben und Textilhandwerk.

Die Aufnahmeprüfungen in die vorbereitenden Klassen

finden Mitte Februar statt. Schüler, die für ein Kunsthandwerk (zeichnerisch-malerisch-handwerklich begabt) Interesse haben, melden sich persönlich bis 31. Januar 1956 unter Vorweisung der Zeugnisse und Zeichnungen auf dem Sekretariat der Kunstgewerbeschule, Ausstellungstrasse 60, Zürich 5, Büro 225. Sprechstunden: Mittwoch 15—17 und Freitag 17—19 Uhr. (Ferien ab 19. Dezember bis 2. Januar ausgenommen). Telephonische Voranmeldung erforderlich. Anmeldungen nach genanntem Termin können nicht mehr berücksichtigt werden. Schulprospekte und nähere Auskunft durch das Sekretariat, Telephon (051) 42 67 00.

8. November 1955. 448

Direktion Kunstgewerbeschule der Stadt Zürich.

PLATTENSPIELER

für jedes Portemonnaie

auf Sockel 61.50
in tragbarem Koffer 67.50

Fr. 57.-

und sechs grosse Langspielaufnahmen

MOZART Symphonie Nr. 26, Niederländ. Philharmonisches Orchester, Dirigent Otto Ackermann

VIVALDI Konzert für 2 Trompeten, H. Sevenstern u. F. Hausdoerfer, Trompete, Niederländisches Philharmon. Orchester, Dirigent Otto Ackermann

BEETHOVEN Sonate Nr. 24, („An Therese") Op. 78, Grant Johannesen, Klavier

BERLIOZ Römischer Carneval, Niederl. Philharmon. Orchester, Dirigent Walter Goehr

CHOPIN Fantaisie-Impromptu, Robert Goldsand, Klavier

BACH Toccata und Fuge, Alexander Schreiner, Orgel

6.-

Herrliche Klangfülle

ist nur eine der Eigenschaften, die unseren über 20 000 fach bewährten 4-Touren-Plattenspieler auszeichnen. Ausgestattet mit allen Details eines Luxus-Apparates, wie: Feinregulierung jeder Tourenzahl, automatischem Absteller, synchronisiertem Motor 110/220 Volt, drehbarer Klangpatrone mit Schutz für die zwei Saphiernadeln etc., ist er ein kleines Wunderwerk schweizerischer Präzisionsarbeit. Trotz des niedrigen Preises können wir deshalb eine *einjährige Garantie* gewähren!

Warum ein solch unglaubliches Angebot?
Weil wir Ihnen einen Plattenspieler und dazu (oder (auch separat) *sechs* Meisterwerke als Qualitätsprobe unseres reichen Club-Platten-Repertoirs zu vorteilhaften Bedingungen vermitteln wollen, damit Sie sich selbst von der prächtigen Wiedergabe guter Langspielplatten auf einem guten Plattenspieler überzeugen können. Wenn Sie diesen Versuch gemacht haben — und wir sind sicher, daß Sie davon begeistert sein werden —, dann steht es Ihnen frei, sich völlig zwanglos und verpflichtungsfrei den über 500 000 Club-Mitgliedern (in allen Ländern) anzuschließen, die sich nach und nach eine Sammlung der schönsten musikalischen Werke angelegt haben.

Garantie: Der Plattenspieler ist während 1 Jahr absolut garantiert gegen alle Fabrikationsfehler

Kein Risiko: Rückgaberecht!
Sowohl den Plattenspieler als auch die *sechs* Meisterwerke können Sie innert drei Tagen zurückgeben, falls Ihre Erwartungen nicht erfüllt sein sollten. Einwandfreier Zustand bei evtl. Rückgabe ist unsere einzige, verständliche Bedingung.

GRAMMOCLUB EX LIBRIS
Zürich 4, Kanzleistraße 126
Verkaufsstellen: *Zürich,* St. Peterstr. 1 / *Basel,* Münsterberg 1 / *Bern,* Marktgasse 46/I / *Luzern,* Grabenstr. 8 / *St. Gallen,* Engelgasse 5

PRESSESTIMMEN:
„ausgezeichnete Aufnahmen" (Gazette de Lausanne) - „den besten Langspielplatten ebenbürtig" (Revue Disques Paris) - „einzigartige Leistung" (Washington Post) - „eine köstliche Musikalität" (Basler Woche) - „eine derart schöne Tonwiedergabe" (Abendpost Frankfurt)

BESTELL-COUPON

An **Grammoclub Ex Libris, Zürich 4,** Kanzleistr. 126

Senden Sie mir umgehend gegen Voreinzahlung des Betrages auf Postcheck-Konto Zürich VIII 28 629/ gegen Nachnahme
☐ Plattenspieler zu Fr.
☐ Sechs Langspielaufnahmen für Fr. 6.—
(+ Fr. —.50 Versandkosten)
☐ Prospekte Plattenspieler
Gewünschtes bitte ankreuzen ☒ SL

Name: _____

Adresse: _____

Frostgefahr für Tinte !

Also jetzt noch einkaufen!

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE

DAS SPEZIALHAUS FÜR SCHULBEDARF

Belebung des Temperaments

Gegen die Schwäche der Nerven und bei Funktions-Störungen eine Voll-KUR mit Fortus. So werden die Nerven bei Sexual- und Nervenschwäche, bei Gefühlskälte angeregt und das Temperament wird belebt. Voll-KUR Fr. 26.—, Mittelkur Fr. 10.40, Proben Fr. 5.20 und Fr. 2.10. Erhältlich bei Ihrem Apotheker und Drogisten, wo nicht, Fortus-Versand, Postfach, Zürich 1, Telephon (051) 27 50 67.

Hatt-Schneider-Schulbedarf-Interlaken

Spezialtinten—Tusche—Klebstoffe PIC und GIGANTOS — Fixativ wasserhell — Radierwasser — VERULIN, flüssige Wasserfarbe — Ia Aquarellpinsel VERUL — Ia Eulengummi, rot und weiss, usw.

1925 1950

In neuer 11. Auflage erschienen

Rechnungs- und Buchführung

an Sekundarschulen, von Prof. Fr. Frauchiger, Zürich mit **Buchführungsheften** (von 95 Rp. an mit Wust) zur Bearbeitung gewerblicher und landwirtschaftlicher Beispiele. Preisliste 450 auf Wunsch.

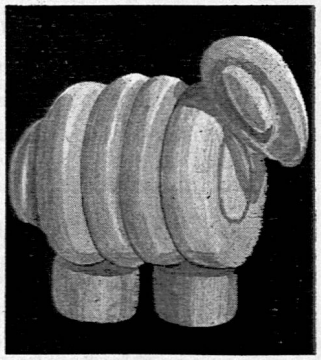
Landolt-Arbenz & Co. AG., Zürich
Papeterie Bahnhofstrasse 65

SCHWEIZER JOURNAL

Inhalt des Novemberheftes :

Schaffhausen als Beispiel
Vom Leben und Rhythmus einer Stadt
Zehntausend Jahre früher
Vom Fischerdorf am Rhein ... zur Stadt und zum Kulturzentrum ... mit eigenem Charakter
Der 1. April 1944
Schweizerboden jenseits des Rheins
Der Rhein bei Schaffhausen
Industrie in Stadt und Kanton Schaffhausen
Die Restaurierung des Münsters in Schaffhausen
Schweizer Schriftsteller stellen sich vor
Kultur der kleinen Stadt
Das Museum zu Allerheiligen
Meisterwerke flämischer Malerei
Kleines Spatzentheater
Drei Herbstgedichte
Schweizermönche auf der argentinischen Pampa
Annakatharina
Der Schweizer Maler Ferdinand Hodler
Bücher — in wenigen Zeilen

Erhältlich an allen Kiosken



Abwechslung in der Schulstube

Wie wenig Zeit bleibt den Schülern, um eigene, schöpferische Neigungen zu entfalten!
Jeder Lehrer, der seine Klasse modellieren lässt, wird erleben, wie geschickt und freudig die Kinder den Ton formen.
Ueber die Technik des Modellierens berichtet Prof. Karl Hils im Band «Formen in Ton» (Fr. 7.20). Weitere Anregungen gibt Ihnen die Schrift von Lehrer A. Schneider, St. Gallen (Fr. 1.45). Wir senden Ihnen diese Büchlein gerne zur Ansicht.
Zum Modellieren empfehlen wir den geschmeidigen Bodmer-Ton; er fügt sich dem Gestaltungswillen mühelos und bröckelt nicht. Verlangen Sie Ton-Muster mit Prospekt.
Die gelungenen Werke können in unseren Spezialöfen fachmännisch glasiert und gebrannt werden.

ERNST BODMER & CIE.

Tonwarenfabrik

Töpferstr. 20, Tel. (051) 33 06 55

Zürich 45

Bewährte Schulmöbel

solid
bequem
formschön
zweckmässig

Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH/BL

Sissacher Schul Möbel

Zuverlässige, erfolgreiche

Ehevermittlung

durch Frau G. M. Burgunder
a. Lehrerin, Postfach 17,
Langenthal OFA 6514 B

Violinetuis

Musik G. BESTGEN

Bern Marktgasse 8 Tel. 23675

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

NOVEMBER 1955 — 21. JAHRGANG NUMMER 5

Em Josef Reinhart zom 80. Geburtstag

Es ischt echli wohl spoot, zom jetz no em Josef Reinhart zo sim achzgischte Geburtstag z gratuliere. Bi öös sääd me zwoor, än mös de letscht see. Worom mer i der Jugedschreftekommissioo eerscht jetz efänge detheer chömid? Ganz äfach drom: de Josef Reinhart hed sin Geburtstag uusgrechnet i de Zit zwüsched de beide letschte Nummere vom Biiblatt «Das Jugendbuch» gchaa. Wa wömmer leäber — voriilig see oder z spoot choo? — hömmer öös gfrooged. Mer hönd denn gfonde, s mögs liide, wenn mer mit öserem Geburtstagsstrüüssli e betzeli hönnedree hinkid, wil de Josef Reinhart jo wääss, dass mer deföör as Leser vo sine Büechere nüd di letschte n ond di füülschte sönd.

I de n eerschte Tääg vom hüürige Herbschtmonet hed me n i fascht ale gröössere ond chlinnere Zitige schöni Pricht glese n öber de Josef Reinhart ond sis Schaffe. S ischt e wohri Freud gsee. Aeäs ischt mer debii ufgfalle n ond hed mi fascht echli gstoche: I ha kän änzige n Ufsatz gseä, wo im Dialekt gschrebe gsee ischt. «D'Zyt ischt do», hed de Josef Reinhart gschrebe, ond nüd «Die Zeit ist da», ond: «Muess schloh, muess schloh, / Frog nit dernoh! / 's isch Eine do, / Er wott's eso!», ond nüd: «Muss schlagen, muss schlagen....» De Dr. W. Weber hed dem i de Neue Zöri Zitig «Geborgenheit im Dialekt» gsääd. Drom schriib i öseren Gruess ond Dank an Josef Reinhart i dere Sprooch, wo n i dehääm bi Vatter ond Moetter glernet ha. «Dehääm» ha n i gsääd. I ha kä Gedicht, kä Gschicht, kä Buech vom Josef Reinhart glese, wo sini Worzle nüd dei hed: dehääm.

I bi im Aktivdienscht ammene schöne Herbschtsonntig emool extere is «Galmis» ue ggange. Onder eme n Epfelbom ganz i de Nööchi vo Josef Reinharts Geburtshuus bin i still gstande, grad ase lang, bis i en dei ufglesne rotbaggige n Epfel ggesse gchaa ha. Dr Epfel hed en Guu gchaa wie ääs vo de vile Gedicht, wo dei obe gwachse sönd. Debii ha n i tenkt: «Doo also ischt de Josef Reinhart dehääm gsee. Kä Wonder, ischt er zom Häämetdichter im beschte n ond tüüfschte Sinn vom Wort worde!» Zmool isch mer gsee, i gsäch sini Moetter, de Boeb, wo ere sini eerscht «Lugigschicht» zäägt ond droffabe de Bschääd öberchood: «Settigs moscht verzelle, wo gseh und erläbt hescht.» Ond e Wiili nochane heds oms Huus omme, of em Ströössli ond de Wese no eso gwimslet vo loschtige n ond ernschte, vo junge n ond alte, vo fliisige n ond fromme (ond weniger fromme!) Lüüte, wo n i i de Büechere vom Josef Reinhart kenne glernt ha. Wiiter ha n i tenkt: «Doo obe n of dem herrlige, bschäädne Bletzli Bode mos es aagfange haa, hed vo doo uus wiiteri ond wiiteri Chreis zoge, bis hüt scho ase wiiti, dass än eerber hööch ue stiige mösst, wenn er di letschte n ond osserschte Ring vo dem wonderbare Wellespiil erschwicke wett. Aber ganz sicher ischt, dass au di wiitischte Ring nütz verlore hönd vom sebe Glitzere n ond Glänze, wo vo niene anderscht chaa herchoo as vo dehääm.

De Josef Reinhart ischt en Dichter. Dezue ane ischt er en Dichter, wo au för d Juged schriibe chaa. S geed groossi Dichter, wo för d Juged kä Siite gschrebe hönd. Ond s geed asstig, wo «gad» för d Juged gschrebe hönd. Onder dene föndt me di sebe, wo s Schriibe gschiider see loo hettid, i määne di sogenannte «Schmalspuerdichter». Wenn i im Bild bliibe will: De Josef Reinhart fahrt bim Schriibe för d Juged nüd gad of ere Normalspuer, er fahrt of de denkbar bräätischte Spuer! Ond denn isch es eerscht no e Spuer, wo jungi Leser alewil a s recht Ort anefüert. Da ischt wichtig. S geed hütigtags gnueg ander Spuere. I säges chorz: Em Josef Reinhart sini Jugendbüecher gchöörid zom beschte, was mer i de Jugedschreftekommissioo kennid. Au mer sind em nüd lötzel Dank scholdig för daa, wonner mit sine Büechere de Schwizerjuged i d Hand ggee hed.

Ond denn de «Jugendborn!» Sit bald föfzg Johre föllt de Josef Reinhart Monet för Monet da wiitomme bekannt grüe Heft mit schöne Gschichte n ond Gedicht, wo vo de Schüeler i de n obere Klasse hüt no vil (s törftid allerdings no meh see) ond gern glese weerid. För deä Tääl vo sim Schaffe tanked d Jugedschreftekommissioo ganz bsondrig herzlig. Mer wööschid em Josef Reinhart en schöne n ond goete Firoobed; er hed en wohrli verdienet.

Diis Weerch wachst gross oss stillem Häämetgrond;
Droff liid de Glanz vo mänge Sternestond.
Getroscht tarscht dosse n Oobed werde loo.
Was dini Liebi gschaffe, bliibt bestoh.

So rueb wohl of em Bänkli vor em Huus
Ond lueg, wie d Tünkli chrüücht zom Wäldli uus.
Am Himmel schint scho doo ond dei en Stern...
Aen lüüchtet deer is Huus ie, schö ond gern.

Heinrich Altherr

Besprechung von Jugendschriften

Vorschulalter

BESKOW ELSA und REINHARD MATHILDE: *Der Hansi im Heitiwald* (Mit 16 Buntbildern und berndeutschem Text). Verlag Francke, Bern. 16 S. Halbleinen Fr. 4.45.

Die reizende kleine Geschichte vom Büblein Hansi, das in die Heidelbeeren ging, um für die Mutter das Körbchen zu füllen, und dabei ins Märchenreich geriet, gehört seit vielen Jahren zu den beliebtesten Freudespendern in unseren Kinderstuben. Das Büchlein war lange Zeit vergriffen und ist vom Verlag nun in neuer Auflage herausgegeben worden.

W.L.

Vom 7. Jahre an

ROELLI MARGRIT: *Auf in den Zoo.* Verlagsgesellschaft Beobachter AG., Basel. 46 S. Kartoniert abwaschbar Fr. 7.50.

Margrit Roellis Kinderbücher vereinigen verschiedene Zweige künstlerischer und kunstgewerblicher Arbeit, indem sie auf einem Untergrund von Stoff ausgeschnittene und mit mancherlei Stoffresten geschmückte Figuren aufklebt. So

entstanden hier entzückend lebendige Tierdarstellungen. Leider halten die schwarz-weissen Reproduktionen mit den 12farbigen Wiedergaben bei weitem nicht Schritt. Der klare Begleittext vermittelt manch Wissenswertes. Kinder im Alter von 7-10 Jahren werden an dem schmucken Büchlein ihre helle Freude haben. *H.Th.*

SLATTERY HELGA und BILL: *Makulu und andere südafrikanische Negermärchen.* Artemis-Verlag, Zürich, 1954. 32 S. Halbleinen Fr. 10.60.

Titel und Inhalt, wie auch die farbigen Bilder, muten den jungen Leser fremd an. Gerade dieses Fremdartige, Ungewohnte, wird das Kind fesseln. Durch die Übertragung ins Deutsche haben die Negermärchen freilich etwas von ihrem Reiz verloren. Eine schlichte Übersetzung hätte uns besser behagt als Verse wie: «Da gibt es Zebras, Kudus, Affen, / und natürlich auch Giraffen.» Oder: «Die Pondo sind gar lust'ge Leut, / sie tanzen viel zum Zeitvertreib.» Nach dem Genuss währschafter heimatlicher Kost wird aber auch das Schweizerkind gerne einmal nach einem duftenden fremden Dessert greifen. Das Buch, das unter der Mitarbeit von Ernst Steiner gestaltet worden ist, macht auch äusserlich einen gediegenen Eindruck. *A.F.*

Ebenfalls empfohlen vom Jugendschriften-Ausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt.

DAMJAN MISCHA: *Mau, der Katzenkönig.* Verlag Buchclub Ex Libris, Zürich, 1954. 96 S. Halbleinen.

Wer wissen will, wie die Katzen zu den Menschen kamen, findet es in diesem Buch geschrieben und gezeichnet. Geschrieben ist die Geschichte nach Überlieferungen der Griechen Herodot und Diodorus in knappen, manchmal nur allzu knappen Sätzen. Gezeichnet ist sie von Willy Roelli in ganzseitigen Schwarz-Weiss-Bildern, die bedeutend mehr aussagen als die Texte. Als Katzengeschichte kann sie wohl auch schon den Kleinen gefallen. Hingegen werden sie die geschichtlichen Zusammenhänge noch kaum verstehen. *F.W.*

Vom 10. Jahre an

LANDGREBE ERICH: *Unsere kleine Bahn.* Verlag Herder, Freiburg i. Br., 1955. 62 S. Kartoniert.

Es ist die herzerfrischende Geschichte der kleinen Bahn zwischen Vorderberg und Hinterberg, deren Lokomotivführer für all die Freuden und Sorgen seiner Passagiere ein warmes Herz hat. Deswegen kommt er mit seinem Zuge täglich zu spät, zum grossen Ärger des Pünktlichkeitsfanatikers Wievielistes. Unpünktlich sein ist lange nicht so schlimm wie herzlos sein. Ob die Kinder diese Moral herausspüren werden beim Lesen, ist fraglich. Aber auch ohne das ist es eine köstliche, kunterbunte, unbeschwerte Geschichte, die jung und alt Freude macht. *W.L.*

Ebenfalls empfohlen vom Jugendschriften-Ausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt.

LIENERT MEINRAD: *Zürcher Sagen.* Herausgegeben von der Vereinigung der Schul-Bibliothekare der Stadt Zürich. Verlag Rascher, Zürich, 1918. 115 S. Leinen.

Meinrad Lienert erzählte seinerzeit der Jugend Sagen aus dem Zürichbiet, die hier in einer Neuauflage vorliegen. In schöner, bildhafter Sprache vermittelt Lienert den Zürcher Kindern wertvollstes Gut aus alter Zeit. Der Buchschmuck von Hans Witzig ergänzt die Geschichten aufs trefflichste. Leider macht es den Kindern der Mittelstufe oft Mühe, die Frakturschrift zu lesen, in welcher das Buch gedruckt ist. *W.L.*

HAHN BEATE: *Hurra, wir säen und ernten.* Verlag Rascher, Zürich, 1939. 110 S. Kartoniert Fr. 5.20.

In der Form einer ruhig dahinfliessenden Erzählung versucht die Verfasserin in diesem «Gartenbuch für Kinder» aus dem Jahre 1939 zu beweisen, wie schön es ist, zu pflanzen und zu ernten und immer mit Mutter Erde «in Berührung zu sein.» Ihre leicht verständlichen und durch viele Zeichnungen und farbige Bilder verdeutlichen Anleitungen dürften geeignet sein, die Kinder mit den Gartenarbeiten vertraut zu machen und sie so zu gesunder Freizeitbeschäftigung anzuregen. Das Buch wurde schon früher empfohlen und ist auch in unserm Katalog «Das gute Jugendbuch» verzeichnet. *W.F.*

VERSCHIEDENE: *Die Kinderwelt von A-Z.* Verlag Ensslin & Laiblin KG., Reutlingen, Österreichischer Bundesverlag, Wien, Verlag für Jugend und Volk, Wien, Verlag H.R. Sauerländer, Aarau, 1954. 280 S. Halbleinen Fr. 16.85.

Wie das bekannte Jugendlexikon «Die Welt von A bis Z», so will auch dieses Kinderlexikon für 8-12jährige dem jungen Benützer helfen, sich klare Begriffe von vielen Dingen und Fragen anzueignen, die ihm in Erlebnissen, Büchern, Zeitschriften und Gesprächen begegnen. Dadurch trägt es bei, unsere Jugend vor oberflächlichen, verschwommenen oder gar falschen Vorstellungen zu bewahren, zu denen besonders phantasiebegabte Kinder gerne neigen. Doch wird in dem Buche kein trockener Gedächtniskram geboten; vielmehr wirken die Auskünfte dank ihrer Anschaulichkeit und sinnvollen Eingliederung in erlebnismässigen Zusammenhang und vor allem durch die farbenfrohen, muntern Illustrationen ungemein frisch und prägen sich sehr leicht ein. Das Buch ist aus gutem erzieherischem Geist heraus zusammengestellt worden, steht auf demokratischem Boden und ist konfessionell erfreulich neutral. Trotz der grossen Zahl der Mitarbeiter (gegen 50!) macht es einen geschlossenen Eindruck. Als Herausgeber zeichnen Dr. Richard Bamberger, Wien, Fritz Westphal, Hamburg, und der Zürcher Lehrer Fritz Brunner. Letzterer hätte gewiss gerne auch schweizerische Mitarbeiter am Werke gesehen, wodurch den schweizerischen Ansprüchen mehr Rechnung getragen worden wäre. Dennoch werden die hiesigen Eltern und Kinder freudig nach diesem Werke greifen. *H.Th.*

ALTHERR DR. MATHILDE: *Meine Welt aus Silberpapier.* Verlag W. Vogel, Winterthur, 1953. 77 S. Kartoniert.

Die Verfasserin dieses Buches setzt sich mit dem Wunsch des Kindes, seine Welt zu gestalten, auseinander. Auf der Suche nach geeignetem Formmaterial stösst sie auf das Silberpapier, welches alle guten Eigenschaften des Plastilins in sich schliesst, ohne dessen Nachteile aufzuweisen. Die mit diesem Material ausgeführten Beispiele kleiner Plastiken sind anschaulich dargestellt und regen zu selbständigem Gestalten an. *M.Z.*

OTT ESTRID: *Henrik als Trapper.* Verlag Albert Müller, Rüschlikon-Zürich, 1955. 172 S. Halbleinen.

Im fünften Band der «Henrik»-Bücher reisen Henrik und Pierre in Kanada mit Indianern in ihr Winterlager. Man vernimmt von deren Leben, ihrer harten Arbeit, dem Pelztierfang und der Jagd. Aber ausser einigen wenigen spannenden Stellen (Kampf mit Wölfen, Verfolgung eines Diebes) ist man enttäuscht. Die Geschehnisse wirken konstruiert und die Indianer unterscheiden sich in ihrem Denken und Fühlen nicht sehr von den Weissen. Wie ganz anders ist man z. B. hingerissen von einem Jack London, wenn er dasselbe Thema behandelt. Es ist ein Buch zur Unterhaltung, mehr nicht. *W.L.*

HOBERG MARIELIS: *Winnie im Baum.* Verlag Herder, Freiburg, 1954. 136 S. Halbleinen.

Was die Kinder im Hof eines alten Hauses einen Sommer lang erleben, ist in dieser Geschichte frisch und lebendig erzählt. Es wären durchwegs sympathische Geschöpfe, wenn nur Hortense, das Mädchen im weissen Kleid, nicht einen ganzen Komplex krankhafter Züge hätte. Da muss es ja schwer fallen, dieses Mädchen zu verstehen. Die andern Kinder bemühen sich zwar trotzdem, ihm den Eintritt in ihre Gemeinschaft zu erleichtern. Ob sie ihm aber mit ihrer gross aufgezogenen Hilfsaktion wirklich helfen können, ist fraglich. Und dass Winnie, dieser gesunde Wildfang, zuletzt vor lauter Schuldgefühlen lieber tot sein möchte, das redet ihr nur die Autorin ein. Man spürt wohl die erzieherische Absicht, aber das Problem in seiner fast tragischen Tiefe bleibt ungelöst. *F.W.*

GRIMM, GEBRÜDER (Bearbeiter: Führing Maximilian): *Märchen.* Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1952. 192 S. Halbleinen.

Die Märchen gehören noch immer zu den beliebtesten Lesestoffen unserer Jugend. Kein Wunder, dass dieser Nachfrage, die wir in unserer materialistisch eingestellten Zeit nur begrüssen dürfen, mit immer neuen Ausgaben entsprochen wird. Die vorliegende Sammlung, die in die drei Unterabteilungen «Zaubermärchen», «Märchen von unheimlichen Leuten» und «Märchen von lustigen Leuten» gegliedert ist, bringt uns neben den allbekannten auch seltenere Märchenfiguren nahe. Der sorgfältige Druck in grossen Lettern, die schwarzweissen Illustrationen und die ansprechende Gesamtgestaltung dürften für den Erfolg der bereits in vierter Auflage vorliegenden Ausgabe mitbestimmend sein. *wpm.*

GOLL LAMBERT: *Onkel Zopf dreht einen Film.* Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1951. 186 S. Halbleinen.

Onkel Zopf, ein Kunstliebhaber und Kindernarr, ein geheimnisvoller Filmonkel aus Amerika, dreht mit einer Schar Kinder einen selbstentworfenen Film. Hinter dem Unterhaltenden verbirgt sich beim Onkel ein sozusagen heilpädagogischer Zweck: es gilt, den innerlich gebundenen Axel, ein Pflegekind, zu befreien und in die Gesellschaft ein-

zuführen. Das ist sympathisch und versöhnt mit mancher Schwäche und mageren Stelle. Die Charaktere sind schematisch aufgefasst und wirken gelegentlich unnatürlich. Dass die Proben durch Durchschneiden der Drähte und ähnliche «Feindseligkeiten» gestört werden müssen, überzeugt nicht. Natürlich werden die «Kerle» erwischt und gebessert. — Das Ganze mutet etwas konstruiert an, wie auch der Film, den Kinder und Onkel so aus dem Ärmel schütteln. *Ha.*

GRIMM INGE MARIA: *Neue Abenteuer von Jörgl, Sepp und Poldl.* Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1953. 129 S. Halbleinen.

Die Indianerromantik blinzelt durch die lose Folge durchaus nicht weltbewegender Abenteuergeschichten. Manches wirkt farbig, geschlossen, spannend, anderes dagegen recht harmlos, gesucht und wenig überzeugend, besonders gegen das Ende hin. Die durch kräftige Retuschestriche hervorgehobene flotte Gesinnung der hauptsächlichen Gestalten dürfte aber nicht genügen, die für den jungen Schweizer Leser gewichtigen Nachteile einer ins Österreichische abgefärbten Schriftsprache aufzuwiegen. *wpm.*

POLZ LEO: *Turn-ABC.* Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1949. 28 S. Kartoniert.

Es ist unheimlich, wozu das ABC immer wieder missbraucht wird! Es handelt sich hier um ein Turnbüchlein. Zu jedem Buchstaben des Alphabets steht ein Bild einer Turnübung und drunter liest man jeweilen einen holprigen vierzeiligen Vers. Dass die ganze Sache sehr an den Haaren herbeigezogen ist, illustrieren folgende Stichwörter: C—Celsius, D—Dampfer, I—Indien, M—Messer, N—Nachtzeit, O—Onkel, Q—Quelle, V—Vulkan, X—x-mal, Y—Yankee. Eigentliche turnerische Begriffe findet man nur bei ganz wenig Buchstaben. Es ist ein konstruiertes und unnatürliches Buch, das ich ablehne. *W.L.*

DAY ROLAND (Übersetzung aus dem Amerik.: Ludwig Kissel) *Der Buttermilchbaum und andere merkwürdige Geschichten für kleine Leute.* Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart, 1951. 145 S. Halbleinen.

Mit herzerfrischender Fabulierlust zaubert der Autor vor seinen kleinen Lesern eine Unmenge der seltsamsten und unwahrscheinlichsten Wesen und Dinge herbei. Man schmunzelt still vor sich hin, wenn man ihn vom Buttermilchbaum, vom kleinen schwarzen finnischen Elefanten, von der verschütteten Bierquelle und all den sonderbaren frei erfundenen Dingen plaudern hört, nicht zuletzt auch der wie kleine kecke Glanzlichter hingetupften Lebensweisheiten wegen, die so gut eingefügt sind, dass sie nie als fehl am Platze ampfunden werden. Eine unbeschwerte Lektüre für ca. Zehnjährige. *wpm.*

Vom 13. Jahre an

ATKINSON MARY E.: (Übersetzung aus dem Englischen von Ursula von Wiese) *Frickas Pony.* Verlag Albert Müller AG., Rüschlikon-Zürich, 1953. 214 S. Halbleinen.

Unsere Vorstellung von England schliesst seines Volkes Liebe zu Hunden und Pferden ins Bild mit ein. Wem es Freude bereitet, sich in das typisch englische Landleben einzufühlen, der greife zu diesem gute Unterhaltung bietenden Buch. Verständnis für die Kinderpsyche und eine zwar einfach angelegte, aber nie langweilende, stets klare und grundsaubere Handlung zeichnen es aus und lassen die vereinzelten sprachlichen Schnitzer (S. 19: Er befürchtete Schlimmes, wenn er es getan hätte. S. 38: Das tut noch weher . . . usw.) etwas vergessen. *wpm.*

GASSER SOPHIE: *Aber Barbara!* Benziger Verlag, Einsiedeln, 1953. 192 S. Leinen Fr. 8.90.

Es werden besonders die Mädchen die wechselvollen Erlebnisse der meisterlosen Barbara verfolgen. Die Verfasserin hat mit Geschick herausgefühlt, wann das Interesse erlahmen könnte. Neue Abenteuer auf dem Lande und in der Stadt lassen die Begeisterung für Barbara aufleben. Trotzdem da und dort abstrakte Wendungen («die ständigen Auseinandersetzungen mit der Stiefmutter», «ärztliche Spezialbetreuung . . .») und eine etwas gesuchte Kraftmeierei dem Ganzen abträglich sind, bleibt doch so viel Positives, dass wir die «Barbara» als eine wertvolle Bereicherung unserer Jugendliteratur bezeichnen dürfen. *A.F.*

RUDOLF GEORG: *Das Rad erobert die Welt* (Geschichte der Erfindung des Fahrrades). Verlag Otto Walter AG., Olten, 1952. 174 S. Leinen.

Es gibt im Leben Pechvögel, denen jedes ihrer gutgemeinten Unternehmen scheitert. Ein solcher war der Erfinder des Fahrrades, Freiherr Karl von Drais, Kammerjunker des Grossherzogs von Baden. Es ist ergreifend zu lesen, wie schwer diesem Erfinder das Schicksal mitspielte.

Trotz gewissen Längen vermag einen die Lebensgeschichte von Drais' zu fesseln. Er hatte in zäher Art versucht, die Leute von der Nützlichkeit seines Laufrades zu überzeugen *W.L.*

REINHART JOSEF: *Die Knaben von St. Ursen.* Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1955. 245 S. Leinen Fr. 9.90.

Die bedeutenden Schriftsteller und Dichter unseres Landes, die auch für die Jugend schreiben, sind bald aufgezählt! Altmeister Josef Reinhart ist einer von diesen (leider!) wenigen. Mit dem Lob über Reinharts Jugendbücher kann kaum hoch genug gegriffen werden. Auf jeder Seite seiner Bücher spürt man die warme, weitherzige Menschlichkeit und das hohe künstlerische Verantwortungsbewusstsein dieses begnadeten Dichters, dessen Wurzeln tief und stark im grundgesunden Boden seiner Heimaterde verflochten sind. Reinharts Bücher sind — auch jenseits der Grenzen unseres Landes — längst zum festen Bestand wohl der meisten Jugendbüchereien geworden, so dass sie einer besonderen Empfehlung wohl gar nicht mehr bedürfen. Trotzdem sei hier mit besonderer Freude die kürzlich erschienene, um wesentliche Einzelheiten bereicherte Neuauflage der «Knaben von St. Ursen» angezeigt. In hellen, warmen Farben lässt Josef Reinhart Bild um Bild aus dem Leben zweier Knaben, eines Landbuben und des Patriziersohnes, und ihrer Familien erstehen vor dem dunklen Hintergrund, an dem die Geschehnisse am Vorabend der französischen Revolution wie ferne Blitze gefahrdrohend und zunehmend greller aufzucken. Nebenbei gewinnt der Leser lebendigste Eindrücke vom damaligen Leben in der eidgenössischen Ambassadorenstadt, die unschwer als die Heimatstadt des Dichters zu erkennen ist. Eine Menge feinster Beobachtungen, mit denen die ernsten und heiteren Erlebnisse der beiden Knaben durchwirkt sind, verdichten sich zu einem in jeder Beziehung prachtvoll durchgestalteten, schön abgerundeten und in sich geschlossenen Ganzen. Wir freuen uns aufrichtig, dass dieses Buch für unsere reifere Jugend wieder greifbar ist, und hoffen, es möge den Weg zu recht vielen jungen Lesern finden. *H.A.*

Ebenfalls empfohlen vom Jugendschriften-Ausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt.

MATTHIESSEN WILHELM: *Adler der Schwarzen Berge.* Franckh'sche Verlagshandlung Stuttgart, 1953. 173 S. Halbleinen. Fr. 8.10.

Die Schwarzen Berge sind das Schar Dâgh-Gebirge an der Grenze zwischen Jugoslavien und Albanien und seine Adler die Skipetaren, d.h. die einheimischen Serben, die sich gegen die türkische Oberhoheit heimlich zum Kriege rüsten, denn die Abenteuer des jungen deutschen Büchsenmachers Josef König, die die Geschichte eigentlich erzählen will, hat man sich als kurz vor dem Ausbruch des Balkankrieges erlebt zu denken.

Dass die Abenteuer des Buches zwar wirklich erlebt wurden, glaubt man kaum, weil sie in der Regel viel zu prompt und programmgemäss eintreffen und verlaufen. Auch die auftretenden Personen, zwar frisch und einprägsam gezeichnet, sind meistens zu sehr Karikaturen, um echt zu wirken. Dazu überwiegt das Faule und Korrupte in der Erzählung so stark, dass man ihre Lektüre dem jungen, unkritischen Leser nicht empfehlen mag, obwohl er sie vielleicht unterhaltend und fesselnd fände, denn das Buch ist kurzweilig und mit der nötigen balkanischen Farbigkeit und Würze geschrieben. Freilich kann man an allerlei Zeichen-, Druck- und andern Fehlern Anstoss nehmen. Die Illustrationen von Richard Sapper darf man dagegen bedenkenlos loben. *R.R.*

SHURTLEFF BERTRAND: *Gehetzte Hufe* (Deutsch von Walter Falke). Verlag Erika Kopp, Berlin, 1954. 294 S. Kartoniert. Fr. 8.10.

Vater und Sohn Hanscom, Pferdezüchter, ziehen auf der berühmten Alaskastrasse nordwärts, um sich irgendwo hinter Whitehorse eine neue Existenz zu gründen. Ihnen werden unterwegs die wertvollen Zuchttiere Prinzessin und Blizzard gestohlen. Von Wölfen in die Wildnis gehetzt und in die Irre getrieben, müssen sich die beiden Pferde wieder an ihre Instinkte halten und lernen der unbarmherzigen Kälte, den mörderischen Gefahren und dem grimmigen Hunger trotzen. Prinzessin kommt im Kampf mit einem Bären um, aber Blizzard, der Junghengst, kehrt zurück.

Im sprachlichen Aufbau und Ausdruck tüchtig und naturkundlich korrekt, führt uns der Verfasser von einer Spannung in die andere, ohne sich der minderwertigen Sensation der Roheit zu bedienen. Wildnis und Winternot in Alaska erscheinen uns zauberhaft gross, unheimlich in

ihrer Gefahrenmannigfaltigkeit. Die von Menschen und Wildtieren gehetzten weissen Pferde werden zu Helden der Verteidigung und des Durchhaltens. *Go*

COOPER JAMES FENIMORE: *Der letzte Mohikaner*. K. Thienemanns Verlag, Stuttgart, 1952. 120 S. Halbleinen. Fr. 3.55.

Die unberührte Natur, die Menschen, die darin leben, und der Kampf für das Recht werden junge Menschen immer fesseln und begeistern. Das Meisterwerk Coopers «Der letzte Mohikaner» hat deshalb immer wieder neue Herausgeber und Leser gefunden. Auch der alte Goethe habe es «mit Vergnügen» gelesen. So restlos vermag uns Heutige diese Romantik, gemischt mit einem naiven Patriotismus, nicht mehr zu überzeugen. Stellt man sich zudem die endlose Jagd auf Menschen und das Skalpieren und Erstechen in Wirklichkeit vor, dann verliert das Buch etwas von seinem Nimbus. Die Schwarzweiss-Technik, die theatralisch wirkenden Helden, das oft unmotivierte Geschehen lassen den Leser bald kühl. — Die Zeichnungen sind keine Bereicherung, sie sind hart und unruhig. Man kann dieses Werk und besonders diese Ausgabe nicht mit Freude empfehlen, umsomehr, als wir heute über Indianerbücher ganz anderen Formats verfügen (Steuben). *Ha.*

BLYTON ENID (Übers. aus dem Engl.: Lena Stepath): *Geheimnis um eine verschwundene Halskette* (Fünftes Erlebnis der sechs Spürnasen). Erika Klopp-Verlag, Berlin, 1954. 160 S. Halbleinen.

Sechs Buben und Mädchen spielen in ihren Ferien Detektiv. Sie haben es in Verkleidungskunst und Spürsinn bereits zu einer gewissen Fertigkeit gebracht, wie die erfolgreiche Suche nach den gefährlichen Schmuckdieben beweist, die uns das Buch in nicht tiefschürfender aber die Spannung stets wach haltender Weise erzählt. Es handelt sich um reine Unterhaltungslektüre. *wpm.*

PATCHETT MARY ELWYN: *Ajax, mein Lebensretter*. Erika Klopp-Verlag, Berlin, 1953. 174 S. Halbleinen. DM 4.80 Fr. 5.70

Mit Liebe und Wärme berichtet ein junges, gesundes Mädchen von ihrem Leben auf einer Farm zwischen Queensland und Neusüdwales in Australien, fernab von der nächsten Eisenbahn. Ihre Freunde und Spielkameraden sind Tiere mannigfacher Art, besonders aber drei unzertrennliche Hunde, worunter der königliche Ajax, der seiner Herrin zweimal das Leben rettet. — Freude und Not der einsamen Siedlerfamilie, Dürre und Überschwemmung, kleine Feste und Märkte in der Stadt spiegeln sich in der Erzählung. — Geschlossen im Aufbau, ansprechend und sympathisch in der Haltung zu Tier und Mensch, und in frischer, natürlicher Sprache geschrieben. bietet das Büchlein mehr, als die bescheidene Aufmachung erwarten lässt. *Ha.*

SIGLEUR JOHANNES: *Die Erde wird kleiner* (Vom Fackelzeichen zum Bildtelegramm). Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart, 1954. 167 S. Halbleinen.

Kaum ein anderes Gebiet der Technik spiegelt die Wandlung des menschlichen Lebens seit der Französischen Revolution so eindrücklich wider wie das der Nachrichtenübermittlung. Anhand von Skizzen und Photographien vermittelt der Verfasser ein klares Bild von den entscheidenden Stationen auf dem Wege vom umständlichen optischen Telegraphen von Claude Chappe (1794) über den Elektrotelegraphen von Samuel Morse (1844) bis zur drahtlosen Ausstrahlung von Meldungen durch die beiden Erfinder Hertz und Marconi (1894). Der menschliche Geist überwindet die Schwere des Stoffes und die Weite des Raums, die Erde wird in der Tat kleiner. — Dass dieser Sieg mit Opfern und Leiden verbunden war, zeigt die Lebensgeschichte Samuel Morses. Durch eine übersichtlichere Anordnung der in den Text eingestreuten Erklärungen und Skizzen könnte das interessante und lehrreiche Bändchen an Anschaulichkeit gewinnen. *Ha.*

Ebenfalls empfohlen vom Jugendschriften-Ausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt.

Billige Sammlungen

Drachenbücher

HAMSUN KNUT: *Schwärmer*. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1953. 100 S. Broschiert Fr. 1.55.

Der etwas sonderliche, von seinen Leidenschaften hin- und hergeworfene Telegraphist Rolandsen in einem einsamen norwegischen Fischerdorf findet nach vielen Irrungen den Weg zu einer abgeklärten Lebensführung. Einfach und wahr wie die Gestalten der Erzählung ist auch die wohltuend klare Sprache des Übersetzers J. Sandmeier. Ein Werklein, das in der gediegenen Reihe der Drachenbücher einen guten Platz einnimmt. *H.Th.*

Stern-Reihe

MEYER OLGA: *Sonnenblumen* (Band 9 der Stern-Reihe). Evangelischer Verlag AG., Zollikon-Zürich. 79 S. Halbleinen.

Als Band 9 der «Stern-Reihe» erscheinen in neuer, erweiterter und veränderter Auflage «Sonnenblumen» und sieben weitere kleine Erzählungen dieser bekannten und beliebten Jugendschriftstellerin. Weil im Untertitel gesagt wird, es handle sich hier um «allerlei wahre Begebenheiten», darf wohl angenommen werden, dass es der Verfasserin diesmal um nichts anderes ging, als diese Begebenheiten schlicht und in möglichst kindertümlichem Tone zu erzählen, woraus auch der auffallende Mangel hinsichtlich Aufbau und Gestaltung erklärbar wird. Einige dieser kleinen Skizzen sind allzu anspruchslos, klischeehaft, sowie farblos und deshalb wenig fesselnd ausgefallen. Auf jeden Fall kennen wir eine Reihe viel besserer Bücher von Olga Meyer. *H.A.*

EBERHARD ERNST: *Das Geheimnis der Doris*. (Sternreihe Band 52.) Evangelischer Verlag AG., Zollikon-Zürich. 80 S. Kartoniert.

Die Geschichte handelt von einer entwendeten Zeichnung, einem Regen, der sie verdirbt, einem schlechten Gewissen und einer Kinderlähmung, die alles wieder gutmacht. Dieses sind nur die wichtigsten der angeschnittenen Probleme und Komplikationen — alle sehr oberflächlich behandelt und voll Rührseligkeit. Es ist schade, Kindern solch billige Literatur in die Hände zu geben. *W. L.*

HEIZMANN GERTRUD: *Fünf Kinder und drei Geissen* (Stern-Reihe Band 50). Evangelischer Verlag AG., Zollikon-Zürich. 80 S. Kartoniert.

Dem Tagelöhner Gerber aus dem Kandertal stirbt die Frau an der Geburt des sechsten Kindes. Das Elend, das nun in der kleinen Hütte einzieht, schildert die Verfasserin eindrücklich und lebendig, wenn auch manchmal ein wenig sentimental. Durch das Eingreifen der warmherzigen Frau des Gemeindepräsidenten nimmt alles eine gute Wendung.

Kinder, besonders Mädchen, vom 10. Jahre an werden die Geschichte mit Anteilnahme lesen. *W. L.*

Jugendbühne

ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR DAS SCHUL- UND JUGENDTHEATER, ZÜRICH: *Schweizerischer Spielberater*. Verlag Pestalozzianum Zürich; Sauerländer & Co., Aarau, 1954. 39 S. Broschiert Fr. 1.—.

Der «Schweizerische Spielberater» ist ein Verzeichnis für das Schul- und Jugendtheater, zusammengestellt durch die Zürcher Arbeitsgemeinschaft für das Schul- und Jugendtheater und herausgegeben von der Kantonalen Kommission für Jugend- und Volksbibliotheken Zürich. Es umfasst rund 500 Titel und bezweckt bei der Auswahl geeigneter Spiele behilflich zu sein. Die Spiele sind übersichtlich in zehn Gruppen eingeteilt und innerhalb jeder Gruppe nach Titeln alphabetisch geordnet, der Inhalt ist mit einem Satz knapp angedeutet. Die Stückwahl wird zudem noch erleichtert durch Angaben über Altersstufe, Sprache, Spieldauer und Personen. Wer sich mit Schul- und Jugendtheater befasst, wird diesen Berater freudig willkommen heissen. *F.W.*

MÜLLER ELISABETH: *Härz sing und spiel*, (Heft 1 und 2). Verlag A. Francke AG., 1954. 27-42 S. Fr. 2.30-2.70.

Heft 1: Die Geschehnisse um Weihnachten werden hier auf so einfache und doch tiefgehende Art dramatisiert, dass man sich für das Schultheater als Krippenspiel und zum Niklaustag nichts Besseres wünschen könnte. Allerdings scheint mir das Werklein so stark ans Berndeutsche gebunden zu sein, dass es vielleicht in einem andern Dialekt gesprochen eine gewisse Einbusse erleiden könnte.

Heft 2: Der Inhalt des zweiten Heftes erinnert in seiner allerdings dem Kinde näheren, naiveren Art an die Fabeln Lafontaine's insofern, als er menschliche Art und menschliches Tun in die Welt des Tieres überträgt. Die Kinder werden diese mit feinem Humor geschriebenen Theaterstücklein sicher mit viel Freude aufführen. *M.Z.*

Ebenfalls empfohlen vom Jugendschriften-Ausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt.

Redaktion des «Jugendbuchs»: JAKOB HAAB, Sekundarlehrer, Schlösslistrasse 2 Zürich 7

HORNYPHON Tonbandgeräte

für Aufnahme und Wiedergabe im Doppelspursystem

Der Schlager der Schweiz. Radio-Ausstellung 1955

Die speziellen Vorteile:

3 Stunden Spieldauer mit einer Spule — Doppelspur von nur 12,5 cm ⌀

2 Aufnahmegeschwindigkeiten, schneller Vor- und Rücklauf

Einfache Bedienung mit Drucktastensteuerung

Mischmöglichkeit für Aufnahme von Sprache und Musik im Eingang

Weitere Vorteile sind die diversen Anschlüsse für Radio, Grammo, Diode, Verstärker, zusätzliche Lautsprecher, Kopfhörer und Telephonabhörspulen.

Einbauchassis mit Mikrophon, Verstärker, Lautsprecher, einer vollen und einer leeren Spule 31×26×20 cm komplett Fr. 755.—

Tischgerät A/01 mit schönem Nussbaumsockel 34×38×21,5 cm komplett Fr. 795.—

Auf Wunsch passender Koffer dazu Fr. 50.—

Gerät A/02 in sehr schöner Nussbaumtruhe 3D Ausführung 52,5×26,5×36,5 cm komplett Fr. 920.—

Spezial-Prospekt oder unverbindliche Vorführung durch:

Ernst K. Zindel Zürich 10

eidg. konz. Techniker
Bläsistrasse 31 Telephon (051) 56 62 23

Lebens-
Kraft
steckt in der Haselnuss
Darum
NUXO-Haselnusscrème
aufs Brot. Stärkt und nährt
100% vegetabil
Gesüsst und ungesüsst
Auch sonst vielfach
verwendbar:

Rezepte durch J. Kläsi, Nuxo-Werk AG, Rapperswil

Die Freude des Lehrers

ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige **Vervielfältiger** für Hand- und Maschinenschrift (Umrisse, Skizzen, Zeichnungen, Rechnen-, Sprach- und andere Übungen, Einladungen, Programme etc. etc.), der

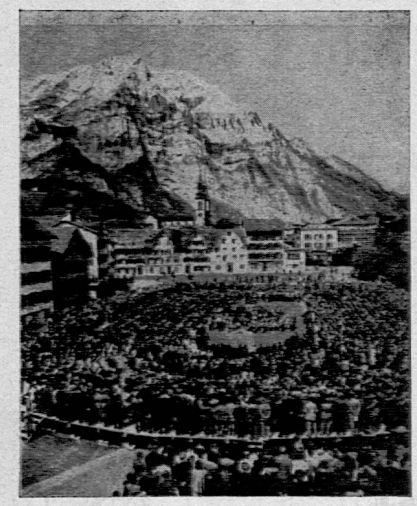
USV-Stempel

Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfsmittel tausender schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in den Leistungen.

Modell:	Format:	Preis:
No. 2	A6 Postkarte	Fr. 30.—
No. 6	A5 Heft	Fr. 35.—
No. 10	A4	Fr. 45.—

Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur Ansicht.
USV - Fabrikation und Versand:

B. Schoch Papeterie Oberwangen / TG
Telephon (073) 6 76 45



Freude bereiten

Sie Ihren Geschäftsfreunden im In- und Ausland durch Schenken eines

Gaberell-Schweizer-Kalenders 1956

mit farbigem Titelblatt und 12 prächtigen Vierfarben-Tiefdruckbildern. Dieser gediegene Wandschmuck wirbt auf besonders eindrückliche Weise für Ihre Firma. Verlangen Sie unverbindliche Offerte.

JEAN GABERELL AG., THALWIL
Photo- und Kalender-Verlag - Telephon (051) 92 04 17

1

Universal-leim 45

der ideale Leim für Handfertigkeitskurse. Schnell zubereitet, lange haltbar, gut anziehend, rasch trocknend. Erhältlich in Papeterien und Drogerien.

BLATTMANN & CO., WÄDENSWIL

Im Spezialgeschäft

Kaufen Sie Qualität
Finden Sie grosse Auswahl
Werden Sie fachkundig bedient

TEPPICHE
Binder
LINOLEUM
Stadthausstr. 16
WINTERTHUR

Mein Traum... ein eigenes Heim!

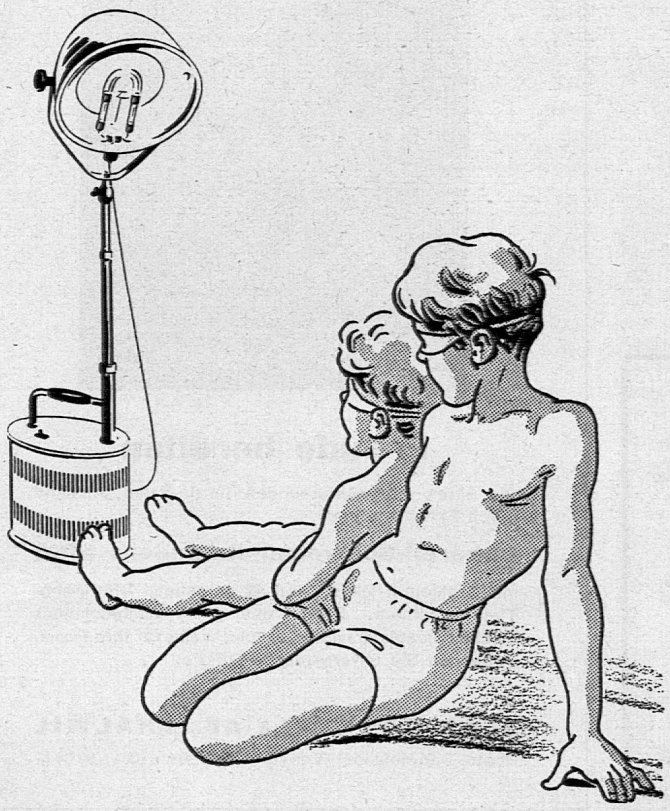
Frei und bequem wohnen war schon längst Ihr Wunsch. Heute bezahlen Sie eine hohe Wohnungsmiete. Morgen können Sie unter Verwendung eines gewissen Sparkapitals und bei gleichem Aufwand für Zins und Amortisation wie für die jetzige Miete in einem gediegenen Eigenheim wohnen, das ganz Ihren Wünschen und Lebensgewohnheiten entsprechen wird.

Verlangen Sie den reich illustrierten Gratiskatalog über unsere Spezialitäten (Novelty-Massivbauten, moderne Holzhäuser, Landhäuser, Multiplan-Häuser usw.) und die «7 Winckler-Vorteile».

Referenzen in der ganzen Schweiz.

WINCKLER A.G. FRIBOURG

Ein Gesundbrunnen für Schüler und Lehrer...



sind regelmässige Bestrahlungen mit der Belmag Bergsonne. Die Ultraviolettstrahlen mobilisieren im gesamten Organismus starke Aufbau- und Abwehrkräfte, fördern die natürliche Entwicklung und erzeugen das lebenswichtige Vitamin D.

Schwächliche, schulmüde Kinder blühen wieder auf, werden aufnahmefähiger und widerstandskräftiger. Der Erwachsene gewinnt seine Spannkraft und Arbeitsfreude zurück.

Bereits haben fortschrittliche Schulpflegen Belmag Quarzlampen für ganze Schulen angeschafft. Für den Privatgebrauch ist die Belmag Bergsonne in verschiedenen kleineren Modellen erhältlich.

Bitte verlangen Sie unsere kostenlose Broschüre «Sonnenkraft — Lebenskraft» mit einem wertvollen ärztlichen Beitrag.

BELMAG
Bergsonne

BELMAG BUBENBERGSTRASSE ZÜRICH

AZ Zürich 1

1284

DRUCK fabag
AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei